

# Zehnter Jahresbericht

des

# Altmärkischen Vereins

für

vaterländische Geschichte und Industrie  
zu Salzwedel.

herausgegeben

von

Joh. Friedr. Danneil.

---

Auf Kosten des Vereins.

---

Neuhaldensleben und Gardelegen,

gedruckt bei C. A. Cyraud.

---

1847.

Die Gardeleger **Vereins-Versammlung** wird am 13. Mai, Nachmittags 4 Uhr gehalten; das **Kennen** findet am folgenden Tage, Freitags den 14. Mai, Statt; nachdem die **Thierschau** auf dem Rennplatz, welche Morgens 7 Uhr beginnt, beendet ist.

### Das Vereins-Directorium.



Johann Friedrich Dannell-Museum  
Kreishauptmuseum Salzwedel

**W**enn wir die Leistungen des Vereins in dem ablaufenden Jahre näher ins Auge fassen, so haben sie sich besonders in **historischer** Beziehung mit der immer mehr und mehr abnehmenden Zahl der Vereinsmitglieder vermindert. Außer einigen wenigen Notizen ist nur ein Aufsatz vom Herrn Prediger Behrends in Nord-Germersleben eingegangen.

Die **Sammlungen** des Vereins wurden durch mehrere ältere **Münzen** vermehrt. Der Apotheker Herr Jahn in Stendal sandte einige hundert meistens kleine Silbermünzen aus dem 16. und dem Anfang des 17. Jahrhunderts, die ein Landmann in Jarchau bei Stendal beim Graben auf seinem Hofe ungefähr 1 Fuß tief unter einem Steine fand. Es ist eine wahre Musterkarte von Münzen aus sehr vielen deutschen Ländern und Städten und besonders reich an Hohlpfennigen; fast sollte man glauben, sie wären einer Münzsammlung entnommen. Nach den Jahren der Münzen sind sie in der ersten Hälfte des dreißigjährigen Krieges vergraben. Sie wurden sämmtlich angekauft. Außerdem schenkte Herr Jahn einige zum Theil zerschnittene Bracteaten, welche bei der Reparatur der St. Marien-Kirche in Stendal in derselben gefunden waren. Vom Herrn Amtsrath Freytag zu Wolmirstedt gingen 19 Stück Römische Silber- und Kupfermünzen als Geschenk ein. Endlich übergaben der Maurermeister Herr Kremkau und der Instrumentenmacher Herr Rowold hier mehrere kleine Münzen, die bei dem Abreißen des kleinen Altars und der Kanzel in der hiesigen St. Katharinen-Kirche gefunden wurden.

In **industrieller** Hinsicht haben wir Folgendes zu bemerken: Die Kennen auf der Gardeleger Bahn wurden am 22. Mai Morgens von 9 Uhr an gehalten. Es waren folgende:

### I. Produce Stakes.

Pferde 1843 geboren — die Eltern sind bis 31. December 1842 zu nennen und ist die letzte Deckung der Stute anzugeben.

Sobald die Geburt erfolgt, ist solche dem Directorio sofort anzuzeigen und das Füllen nach Geschlecht und Abzeichen näher zu bezeichnen. Erfolgt die Geburt vor 10 Monaten, so wird es als verworfen angesehen, wenn das Füllen nicht lebt, bei jeder spätern Geburt wird Kuegeld bezahlt, wenn auch das Füllen nicht lebt. 15 P'd'or Einsag — 10 P'd'or fl. — Unter 5 Unterschriften kein Rennen — Gewicht nach den Statuten. —  $\frac{1}{4}$  Meile. — Keine Geburt kein Kuegeld.

Zu diesem Rennen erschien nur: des Herrn Nathusius-Meiendorf braune Stute aus der Lycea vom Morisco; — des Herrn Grafen von Gneisenau, brauner Hengst aus der Soltans vom St. Nicolas, und des Herrn Grafen von Alvensleben, Fuchshengst mit Wessie aus der Whalebone (Schwester der Alea) von St. Nicolas waren nicht am Posten erschienen. Die Lycea Stute ging über die Bahn.

## II. Um einen Ehrenpreis der Bürger zu Gardelegen.

Pferde jedes Alters und Landes — Herren reiten 165 P. Gewicht —  $\frac{1}{3}$  deutsche Meile — 4 P'd'or Einsag. P. P. Unterzeichnen und Rennen bis zum 1. Mai 1846. Das erste Pferd gewinnt einen Ehrenpreis und die Hälfte der Einsäge, das zweite Pferd die andere Hälfte der Einsäge.

Es hatten unterzeichnet: 1) Herr von der Kneesebeck-Tilsen, braune Halbblutstute Kegolate. 2) Herr Graf von Alvensleben-Erxleben, Fuchswallach, Sardanapal vom Morisco aus der Ringneck. 3) Sr. Durchlaucht Prinz Biron von Curland hat nicht genannt. Des Herrn von der Kneesebeck-Tilsen, braune Halbblutstute Kegolate war erkrankt und erschien nicht; des Herrn Grafen von Alvensleben-Erxleben Fuchswallach Sardanapal vom Morisco aus der Ringneck ging, vom Bestiger geritten, über die Bahn, und erhielt der Bestiger einen silbernen Pokal.

## III. Rennen um den Preis der Altmark.

Dreijährige, und ältere Pferde auf dem Continent geboren — Gewicht nach den Statuten —  $\frac{1}{4}$  Meile — 5 P'd'or Einsag — P. P. Unterzeichnen bis zum 31. December 1845. Rennen bis 1. Mai 1846. Der Sieger erhält den Preis der Altmark von 50 P'd'or und die Einsäge, das zweite Pferd den Einsag zurück.

Es hatten unterzeichnet: 1) Herr Graf von Alvensleben-Erxleben, nennt des Herrn von Willamowig

4jährige braune Stute, Ingend vom Amesburg aus der Golistan. 2) Herr von Bonin-Dezel, nennt seinen schwarzbraunen Hengst ohne Abzeichen vom St. Nicholas a. d. Oacleof geb. 1843. 3) Herr von Alvensleben-Rogäz, nennt den schwarzbraunen Wallach Saracen a. d. Ferrey vom Young Master Henry geb.  $\frac{1}{2}$  1841. 4) Herr Graf von Gneisenau-Sommerschenburg, nennt des Herrn Nathusius-Meiendorf, braune Stute, Nanna vom Morisco a. d. Lycea vom Sarpedon geb. 1843. 5) Sr. Hoheit Herzog v. Braunschweig, brauner Hengst, Marston-Hall vom Phosphorus a. d. Miss Melville geb. 1843. 6) Herr Baron von Ohlen, nennt des Herrn Oberamtmann Meyer-Rienberg, braunen Hengst, Montrose vom Amsterdam a. d. Clotilde 3 Jahr alt.

Es erschienen: 1) des Herrn von Willamowig-Wöllendorf, 4jährige braune Stute, Ingend von Amesburg a. d. Golistan. 2) des Herrn von Alvensleben-Rogäz, schwarzbrauner Wallach, Saracen a. d. Ferrey von Young Master Henry. 3) des Herrn Nathusius, braune Stute, Nanna a. d. Lycea vom Sarpedon. 4) Sr. Hoheit des Herzogs v. Braunschweig, brauner Hengst, Marston-Hall vom Phosphorus a. d. Miss Melville. Die übrigen waren nicht erschienen.

Nach einem regelmäßigen Abtritt nahm die Ingend die Spitze gefolgt vom Saracen, der seine Stelle indessen bald dem Phosphorus Hengst einräumte, Nanna blieb gleich zurück und gewann bei der sehr scharfen Page das verlorene Terrain nicht wieder.

An der letzten Ecke machte der Phosphorus Hengst größere Anstrengungen und kam, die Ingend um eine Halslänge schlagend, als Sieger ein.

## IV. Um den Staatspreis von 300 Thlr.

Inländische Pferde, vierjährige und ältere, welche noch keinen Staatspreis gewonnen haben, 1000 Ruthen, Gewicht nach den Statuten — doppelter Sieg. — Ohne Concurrenz zweier Pferde, welche den Kampf fortsetzen, kein Preis — kein Einsag — 3 P'd'or fl. — Das erste Pferd erhält 250 Thlr., das zweite 50 Thlr. und die fl. — Anmeldung und Renning bis 15. Mai a. c.

Es hatten unterzeichnet: 1) Herr Kammerherr von Willamowig-Wöllendorf, Fuchsstute, Interessant vom Morisco a. d. Waltz, 4 Jahr alt. 2) Sr. Durchlaucht Prinz

Biron von Curland nennt King of trumps, 4 Jahr alt, vom Prince Llewellyn. Sr. Durchlaucht Prinz Biron von Curland zog King of trumps zurück, und konnte somit der Preis nicht gefordert werden.

Nach beendetem Rennen fand die Vereins-Versammlung auf dem Rathhause in Gardelegen statt. Außer mehreren Besprechungen über landwirthschaftliche Gegenstände, wurde beschlossen: daß die Thierschau und das Rennen im künftigen Jahre an einem Tage und zwar am Freitage nach Himmelfahrt stattfinden, und mit der Thierschau Morgens 7 Uhr begonnen werden sollte. Am Tage vorher Nachmittags 4 Uhr soll die Vereins-Versammlung stattfinden.

Am andern Morgen begann vor dem Salzwebler Thore die Thierschau, und wurden folgende Prämien vertheilt: Von den 20 zur Schau gestellten 4jährigen und ältern Stuten wurden prämiirt: 1) des Ackermanns Müller aus Rethhausen 6jährige Fuchsstute mit 30 Thlr.; 2) des Ackermanns Dietrichs aus Altmersleben hellbraune Stute mit 15 Thlr.; 3) des Ackermanns Liermann aus Altmersleben Rapp-Stute mit 10 Thlr.; 4) des Halbspänners Duhm aus Altmersleben dunkelbraune Stute mit 10 Thlr. Von den 12 zur Schau gestellten 3jährigen Stuten erhielten: 1) des Ackermanns Liermann aus Altmersleben Fuchsstute den ersten Preis mit 25 Thlr.; 2) des Halbspänners Dreyenstedt aus Wernig Rothfuchs-Stute den zweiten Preis mit 10 Thlr.; 3) des Ackermanns Damke aus Bühne rothbraune Stute den dritten Preis mit 10 Thlr.; 4) des Ackermanns Schliphake aus Grauingen Brandfuchs-Stute den vierten Preis mit 10 Thlr.; letztere jedoch nur unter der Bedingung, daß der Beweis der Selbstzucht geführt wird. Von den 30 vorgeführten 1jährigen Fohlen erhielten: 1) des Halbspänners Kramer aus Mieserhorst Hellfuchs die erste Prämie mit 20 Thlr.; 2) des Ackermanns Schulz aus Jeege Fuchsfohlen die zweite Prämie mit 10 Thlr.; 3) des Ackermanns Duhm aus Altmersleben hellbraunes Fohlen die dritte Prämie mit 5 Thlr.; 4) des Ackermanns Schröder aus Mohrberg braunes Fohlen die vierte Prämie mit 5 Thlr.

Im Allgemeinen wurde die erfreuliche Bemerkung gemacht, daß die Haltung der Füllen an Sorgfalt zugenommen hat, wiewohl auch hierin noch Manches zu wünschen übrig bleibt. — Besonders ist indessen den Pferdezüchtern noch die bessere Pflege der 3jährigen Pferde zu empfehlen.

Von zweijährigen Stieren wurden im Ganzen 4 vorgeführt, unter welchen dem Stiere des Ackermann List aus Glüden der Preis mit 25 Thlr. zuerkannt wurde. Von den einjährigen Stieren erhielt der des Herrn Amtmann Wagenknecht in Kloster-Neuendorf den Preis mit 10 Thlr.; auf welchen der Herr Amtmann indessen zu Gunsten der Wirths bäuerlichen Standes verzichtete und davon eine Prämie für künftiges Jahr aussetzen wird, um welchen indessen nur solche Stiere als Bewerber auftreten dürfen, welche im Besitze von Wirthen bäuerlichen Standes in der Altmark sind.

Zu der Schaf-Produce-Wette hatte nur der Herr Amtmann Wagenknecht Böcke gestellt, und zahlten die übrigen Herren forskait.

Um die für Schweine ausgesetzten Prämien war kein Thier zur Schau gestellt.

### Schaf-Produce-Wette pro 1848.

Jeder Unterzeichnete stellt zur Gardeleger Thierschau 1848 einen selbstgezeugenen 1846 geborenen Bock. Die Böcke werden in Gardelegen ungewaschen geschoren und die Bliese nach den von der »Allgemeinen Versammlung der Landwirthe« bisher befolgten Grundsätzen beurtheilt, und zwar durch dieselbe Commission, welche jene Versammlung dazu bestimmt hat. — 2 Friedrichs'dor Einsag P. P., welche derjenige erhält, dessen Bock nach Ausspruch genannter Commission den höchsten Geldwerth hat.

Unterschriften-Schluß den 1. November 1846.

Es haben gezeichnet: v. Nathusius-Hundisburg. v. Jagow-Grüden. Wagenknecht. v. Bonin.

In der am 18. December v. J. gehaltenen **General-Versammlung** ward zuerst der Jahresbericht verlesen, der besonders in einem Rückblick auf die Vergangenheit bestand und die Frage erörterte, was der Verein während seines zwölfjährigen Bestehens zu erstreben gesucht und wirklich erreicht habe? Es kamen bei dieser Gelegenheit mancherlei Gegenstände zur Sprache, die sich auf die innere Organisation desselben bezogen, auch wurden Anträge zur Umgestaltung des Vereins gemacht.

Aber die letzten wurden zurückgewiesen, in so fern von einer wesentlichen Veränderung in dem Einladung=Circular nicht die Rede gewesen sei und die Anwesenden sich nicht für befugt hielten, einen Schluß in dieser Hinsicht zu fassen. Das Endergebnis ging darauf hinaus, daß jetzt keine Änderung mit den Statuten vorgenommen werden solle.

Vorgelegt ward der so eben aus der Presse gekommene erste Band der Geschichte des Geschlechts v. d. Schulenburg vom ersten Secretair des Vereins herausgegeben, und knüpften sich daran einige Bemerkungen über das Schulenburgische Wappen. (Vergl. Anhang.)

Die in diesem Jahre ausscheidenden zwei Mitglieder des Directoriums, der Archivar Herr Bürgermeister v. Benningsen=Förderer und der Rentant Herr Oberl. Dr. Hahn wurden durch Acclamation wieder erwählt; beide erklärten sich bereit, ihre Functionen beibehalten zu wollen.

Nachdem noch verschiedene Gegenstände der Industrie besprochen waren, eröffnete der Herr Vereins=Director den Anwesenden, daß die Proposition und Erlangung des vom Staat ausgelegten Rennpreises von 300 Thlr., die beim letzten Rennen nicht gewonnen waren, vom Herrn Oberstallmeister genehmigt sei, so daß im Jahre 1847 zwei Rennen um den Staatspreis Statt finden.

Das vom Herrn Oberstallmeister übersandte Reglement für die Rennbahnen im Preussischen Staate ward vorgelegt und ohne Widerspruch angenommen.

Hierauf verlas der Secretair für die Section der Landwirthschaft Herr Baron v. d. Knesebek auf Tilsen einen Aufsatz, seine Bemerkungen über die Englische Landwirthschaft, die er bei einer Reise durch England und Schottland in diesem Sommer gemacht hatte, enthaltend. Der Aufsatz ward mit so allgemeinem Beifall aufgenommen, daß einstimmig der Abdruck desselben mit dem Jahresbericht beschlossen ward.

Zuletzt gab der Herr Rentant eine Übersicht der Einnahme und Ausgabe des Jahrs 1845.

Beilage 1.

## A u s z u g

### aus der Rechnung für das Jahr 1845.

#### E i n n a h m e:

<b>A. Aus der frühern Verwaltung:</b>		
Bestand . . .	196 ₰ 7 Sg 2 D	
Eingegangene Reste von den Mitgliedern 38 = — = — =		234 ₰ 7 Sg 2 D
<b>B. Aus der currenten Verwaltung:</b>		
1) Vom Staate zu Rennen u. zur Thierschau .	530 ₰ — Sg — D	
2) Beiträge der Mitglieder .	342 = — = — =	872 ₰ — Sg — D
Gesammt=Summe		1106 ₰ 7 Sg 2 D

#### A u s g a b e:

1) Generelle Ausgaben	92 ₰ 21 Sg — D	
2) Behufs der Ge- schichte . . .	84 = 12 = — =	
3) Zur Agricultur u. Biehzucht . .	611 = 23 = 9 =	
4) Für die Gewerbe- thätigkeit . .	10 = — = — =	
Bestand		872 ₰ — Sg — D
		307 ₰ 10 Sg — D

## **Vereins-Bibliothek.**

### **Fortsetzung.**

- 799—802. M. Troylus Arnkiel, Cimbrische Alterthümer 4 Bände mit verschiedenen Titeln. 1703. 4. P.  
 803. Baltische Studien. 11r Jahrg. 2s Heft. Vgl. Nro. 771. (Gesch. der Pommerischen Gesellsch.)  
 804. 805. v. Meding, Nachrichten von adelichen Wappen. 2r u. 3r Thl. 1788. 1791. 8. P.  
 806—816. Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumsfunde von Steiner und Baur. 1r bis 4r Band, jeder in 3 Heften. 1835—1845.  
 817. Chronik des historischen Vereines für das Großherzogthum Hessen für 1844.  
 818. Duller, neue Beiträge zur Geschichte Philipps des Großmüthigen, Landgrafen von Hessen. 1842. (Nro. 806—818 Gesch. des Vereins zu Darmstadt.)  
 819. v. Schultheß-Rechberg, Thaler-Cabinet 2r Band. 1fte Abth. 1845. Vgl. Nro. 319.  
 820. Archiv des historischen Vereines für Nieder-Sachsen. Neue Folge. Jahrg. 1845. 1s Heft.  
 821. Vaterländisches Archiv des histor. Vereins für Nieder-Sachsen. Jahrg. 1844. 1s Heft. Vgl. Nro. 599.  
 822. Achte Nachricht über den historischen Verein für Nieder-Sachsen. 1845. (820—822 Gesch. des Vereins.)  
 823. Riedel, Cod. dipl. Brand. I. 5. 1846. (Vgl. Nro. 786.)  
 824. Walther, systematisches Repertorium über die Schriften sämmtlicher historischen Gesellschaften Deutschlands. 1845. 8.  
 825—829. Dr. Förstmann, Neue Mittheilungen aus dem Gebiete histor. antiquar. Forschungen. 7r Bd. Heft 1—4. 8r Bd. Heft 1. Vgl. Nro. 499. (Gesch. d. thüring.-säch. Vereins.)  
 830. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Zweites Supplement. 2r Theil enthält hessische Chronik von Wigand Lauze. Heft 9 u. 10. Vgl. Nro. 473. (Gesch. des Vereins.)  
 831. Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg nach den Quellen bearbeitet. 1r Band. 1845.  
 832. Schneidawind, Leben Kaiser Josephs d. Zweiten. 1846.

833. Monumenta Kilianea. 1s Heft, des Cyriacus Panier. 1844.  
 834. Album für die Inauguration des Denkmals Walthers von der Vogelweide. 1843. (832—834 Gesch. des Herrn Prof. Schneidawind in Aschaffenburg.)  
 835. Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg. Bd. 8. Heft 2. u. 3. Vgl. Nro. 579. (Gesch. des Vereins.)  
 836. Zweiter Jahresbericht des Land- und Gartenbauvereins zu Mühlhausen. 1845.  
 837. Mittheilungen des Land- und Gartenbauvereins. 1845. (Beides Gesch. des Vereins.)  
 838. 839. Archiv für hessische Gesch. u. Alterthumsfunde von Baur. Erster Supplementband: Gesch. der Stadt Grünberg und Urkundenbuch erstes Heft. Vgl. Nro. 806. (Gesch. d. Vereins zu Darmstadt.)  
 840. Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Neue Folge. Jahrgang 1845. 2s Doppelheft. Vgl. Nro. 820. (Gesch. des Vereins.)  
 841. Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg. Bd. 2. Heft 1. Vergl. Nro. 616.  
 842. Döhner, vierter Jahresbericht über den Verein zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volkschriften. 1845.  
 843. Vack, einige Worte über die Nothwendigkeit allgemeinerer Gesetzgebung im Volke. 1830. (Nro. 841—843 Geschenk des Vereins zu Altenburg.)  
 844—852. Köhne, Zeitschrift für Münzfunde. 5r u. 6r Jahrg. in je 5 Heften. Vgl. Nro. 587.  
 854—865. Schmidt, allgemeine Zeitschrift für Geschichte. 3r Jahrg. in 12 Heften. 1846.  
 866. Neunter Bericht über das Wirken des Vereins zu Bamberg. 1846. Vgl. Nro. 774. (Gesch. des Vereins.)  
 867. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Bd. 4. Heft 3. Vgl. Nro. 776. (Gesch. d. V.)  
 868. Baur, Archiv für hessische Gesch. u. Alterthumsfunde. Bd. 5. Heft 1. Vgl. 806. (Gesch. des Vereins.)  
 869. Periodische Blätter für die Mitglieder des Vereins für hessische Gesch. u. Landeskunde. 1845. Nro. 1—4.  
 870. Dieselben für die Vereine des Kurfürstenthums und Großherzogthums Hessen. (Gesch. des Vereins.)  
 871. Chronik des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen. 1845.

872. Tisch und Wer, Jahrbücher und Jahresbericht des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. 11r Jahrg. 1846. Vgl. Nro. 759. (Gesch. des Vereins.)

873. Verhandlungen der Russisch Kaiserlichen Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg. Jahrg. 1845—46. Vgl. Nro. 760. (Gesch. der Gesellschaft.)

874. Beiträge zur Landeskunde für Österreich ob der Ems u. Salzburg. 5te Liefer. 1846. (Gesch. des Museum Franc. Carolinum in Linz.)

875. Archiv des historischen Vereins v. Unterfranken u. Aschaffenburg. 9r Bd. 1s Hest. 1846. Vgl. Nro. 835. (Gesch. des Vereins.)

876. Sechster Hauptbericht über das Wirken des Gewerbevereins zu Dresden. 1844—46. (Gesch. des Vereins.)

877. Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg. 2r Bd. 2s Hest. Vgl. Nro. 841. (Gesch. des Vereins.)

878. Lepsius, Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Naumburg vor der Reformation. 1r Thl. 1846.

879. Ein und zwanzigster Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte u. Alterthumskunde. 1846. Vgl. Nro. 773.

880. Baltische Studien, 12r Jahrg. 1s Hest. 1846. Vgl. Nro. 803. (Gesch. der Pomm. Gesellschaft.)

881. 882. Dr. Schadeberg, erster und zweiter Jahresbericht des landwirthschaftl. Bauernvereins im Mansfelder Seekreise. 1845. 6. (Gesch. des Vereins.)

883. Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken zu Bayreuth v. L. v. Hagen. 3r Bd. 2s Hest. Vgl. Nro. 769.

884. Jahresbericht desselben Vereins. 1846. Vgl. Nro. 768. (Gesch. des Vereins.)

885. Amtlicher Bericht über die allgemeine Ausstellung deutscher Gewerbszeugnisse in Berlin 1844. (Gesch. d. Comité's.)

886. Grupos de applicatione Tormentorum mit einer dissert. praeliminaria von den Tormentis Romanorum et Graecorum. 1754. — Dissert. de torturis seu quaestionibus auct. Overlach. 1744. — Dissert. de origine processus inquisitorii auct. Salzsieder. 1740. — De tortura ex foris Christianorum proscribenda auct. Thomasio. 1743. — De tortura a foris Christianorum non proscribenda von Hackiu. 1747. — De relegatione cum fustigatione coniuncta von Larrach. 1755. — Gerhard de executione in effigie.

887. Herzog Ulrich v. Württemberg und der Martyrer am Bodensee 1842.

888. Meister, Entdeckung der Quadratur des Circels. 1838.

889. Schneider, Nachricht von der Einrichtung des Staubbad-Apparats. 1831.

890. Normann, das Reich der Finsterniß. 1832.

891. Krafft, Predigt zur Jubelfeier der vor 100 Jahren geschehenen Einweihung der reformirten Kirche zu Erlangen. 1834.

892—894. Liebig u. Poggendorf, Handwörterbuch der reinen u. angewandten Chemie. Bd. 1. 1fr. 1—3. 1836. 1837. (Nro. 886—894. Gesch. des Buchhändlers Herrn Cyraud in Neubaldensleben.)

895. Albinus, Meißnische Chronik. 1580. 4. — Schefers, Lappland. 1675.

896. Ziegelbauer, historische Nachricht von der St. Georgen-Fabne so vor Zeiten der teutsche Adel im Kranze geführt hat. 1735. 4.

897. Strausii, positiones de Rudolfo suecico Anticaesare cuius manus in praelio amputata Merseburgi asservatur. 1745. 4.

898. Rahn, de Gallorum Druidis. 4.

899. Gütther u. Langhausen, insignia Galliae quae vulgo venduntur lilia antiquitate Clodovaeana destituta. 1740. 4.

900. Burcard Gotthelkii bibliotheca numismatum antiquiorum. 1693. 12.

(Nro. 895—900. Gesch. des Herrn Pr. Krüger in Lagendorf.)

901. Die Feier des funfzigjährigen Amts-Jubiläums des evangelischen Pfarrers Peter Wilhelm Behrends. 1846. 8. (Gesch. d. Past. Behrends zu Nordgermersleben.)

Beilage 3.

## V e r d e r e n n e n am 14. Mai 1847.

### I. Produce stakes.

Siehe Hippologische Blätter.

## II. Rennen um den Preis der Altmark.

Dreijährige und ältere Pferde auf dem Continent geboren — Gewicht nach den Statuten —  $\frac{1}{4}$  Meile — 5 Frd'or Einsag. — P. P. — Unterzeichnen bis zum 31. Decbr. 1846 — Rennen bis zum 1. Mai 1847 — Der Sieger erhält den Preis der Altmark von 50 Friedrichsd'or und die Einsäge, das zweite Pferd den Einsag zurück. Unter 5 Unterschriften kein Rennen.

Es haben bis jetzt gezeichnet: Herr v. Bonin=Dezel — Herr Gr. v. Gneisenau — Herr Gr. v. Alvensleben=Erleben.

## III. Rennen um den ersten Staatspreis von 300 Thlr.

Inländische Pferde, dreijährige und ältere, 1000 Ruthen — Gewicht nach den Statuten. Kein Einsag. 2 Frd'or st. Das erste Pferd erhält 250  $\mathcal{F}$ ., das zweite 50  $\mathcal{F}$ . und die st. Anmeldung und Rennung bis zum 1. Mai 1847. — Pferde die schon einen Staatspreis gewonnen tragen 5 Pfund, die zwei Staatspreise gewonnen haben 7 Pfund und die drei und mehr Staatspreise gewonnen haben 10 Pfund extra. Insofern kein zweites Pferd concurrirt, oder alle Pferde vom Sieger dislocirt werden, erhält der Sieger beide Preise und die Neugelder.

Es haben gezeichnet: Sr. Durchlaucht der Prinz Viron v. Kurland — Herr Gr. v. Alvensleben=Ipschnitte — Herr v. Alvensleben=Rogäs — Herr v. Alvensleben=Zichtau — Herr v. Bonin — Herr v. Borstel=Schwarzlosen — Herr v. Jagow=Crevese — Herr v. Jagow=Allosen — Herr v. Jagow=Crüden — Herr v. Jagow=Polzig — Herr v. d. Kneisebeck=Lissen — Herr v. Krosigk=Hohen=Erleben — Herr v. Nathusius=Hundisburg — Herr Nathusius=Meiendorf — Herr v. Rundstedt — Herr Wagenknecht — Herr v. Willamowiz=Möllendorf.

## IV. Rennen um den zweiten Staatspreis von 300 Thlr.

Inländische Pferde  $\frac{1}{2}$  deutsche Meile 2 Frd'or Einsag — kein Neugeld — Gewicht nach den Statuten — Pferde welche im Jahre 1846 schon einen Staatspreis gewonnen, tragen 5 Pfund mehr — Deutsche Reiter 3 Pfund erlaubt — Das erste

Pferd erhält den Preis von 300  $\mathcal{F}$ ., das zweite die Einsäge — Unterzeichnen und Rennen bei dem Secretair des Vereins bis zum 20. April 1847.

Bis jetzt noch ohne Unterschriften.

Beilage 4.

## Thierschau am 14. Mai 1847.

Die verschiedenen Prämien und die Bedingungen unter denen sie gewonnen werden können werden zu seiner Zeit durch die Provinzialblätter der Altmark und durch besondere Bekanntmachungen zur allgemeinen Kunde gebracht werden.

### Schaafl-Produce-Wette für 1847.

Jeder Unterzeichnete stellt zur Gardeleger Thierschau 1847 einen selbst gezogenen im Jahre 1845 gebornen Bock. Die Böcke werden in Gardelegen ungewaschen geschoren und die Blicse nach den von den allgemeinen Versammlungen der deutschen Landwirthe bisher befolgten Grundsätzen beurtheilt und zwar durch dieselbe Commission, welche jene Versammlung dazu bestimmt hat. — 2 Friedrichsd'or Einsag — P. P. — welche derjenige erhält, dessen Bock nach Ausspruch genannter Commission den höchsten Geldwerth hat. Unterschriften=Schluß den 31. Decbr. 1845.

Es haben unterschrieben: Herr v. Alvensleben=Zichtau — Herr v. Jagow=Crevese — Herr v. Jagow=Crüden — Herr v. Nathusius=Hundisburg — Herr Wagenknecht.

# **U n h a n g.**

---

## I.

### Die wüsten Klöster, Burgen und Dörfer der südlichen Altmark,

welche in dem Theile der ehemaligen Wendenhaide, so die Mark-  
grafenhaide benannt worden,

belegen gewesen sind,

aus archivalischen Quellen ans Licht gezogen

v o n

**Peter Wilhelm Behrends,**

Subilar-Pfarrer zu Nordgermersleben.

Die sogenannte Markgrafenhaide begreift denjenigen Theil der Wendenhaide, welcher nord- und ostwärts belegen und sonst meistens zu dem Kloster Neuendorf und zu den Burgen Dolle und Burgstall gehörig gewesen ist, und auch viele Wüstungen enthält.\*)

#### A. Das Kloster Neuendorf und dessen wüste Dörfer in der Haide.

Quellen.

1) Diplomatarium Monasterii B. Mariae V. Sanctimonialium in Niendorp prope Gardelegen, dessen Originalurkunden jetzt im Provinzial-Archiv zu Magdeburg befindlich sind.

2) Gerken, cod. dipl. Vet. March. I.

3) Pastor Heinzelmann, kurze Geschichte des Klosters Neuendorf im Altmärkischen Intelligenz und Leseblatt für das Jahr 1819, Stück 24—33.

\*) Die Wüstungen der Markgrafenhaide schreiben sich zum Theil schon aus dem 13. Jahrhunderte her, in welchem der Erzbischof Wilbrand von Magdeburg 1240 u. 41 vom Schlosse Rogätz aus diese ganze Haide in eine Wüste verwandelte. Ein altes Chronicon sagt: Aedificavit castrum Rogetz et inde totam mericam posuit in desertum.

Das Kloster Neuendorf, sonst Niendorf und Nigendorf genannt, war ein ehemaliges Cistercienser Jungfrauen-Kloster (conventus Sanctimonialium in Nigendorf) unweit Gardelegen, welches seinen Ursprung wahrscheinlich einem Edeln des 13. Jahrhunderts, Namens Albrecht von Neuendorf (Albertus de Niendorf) nach dem Jahre 1228 verdankte. Es bekam seine vornehmsten Dotationen von den Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg, besonders in den Jahren 1232, 33, 35 u. 40, darunter die vornehmste das ganze Dorf Neuendorf selbst, worin es belegen war. Papst Innocenz IV. gab dem Kloster die Bestätigungsurkunde im Jahre 1246. Es hob sich im Geiste jener Zeit bald durch Schenkungen von jeder Art dergestalt, daß nach weniger Zeit darin schon 60 Nonnen oder Conventualinnen adelichen und bürgerlichen Standes erhalten werden konnten.\*) Mehrere zum Theil jetzt wüste Dörfer der Umgegend, und besonders auch in der Wendenhaide wurden allmählig klösterliches Besitztum. Selbige zinseten dem Convente gewöhnlich eine geringe Roggenpacht und die wendische Naturalabgabe des Wozop.\*\*\*) Im 14. Jahrh. erwarb das Kloster auch das Patronatrecht der Pfarre der Kirche in der Stadt Gardelegen, das aber 1366 vom Markgrafen Otto von Brandenburg angefochten wurde.\*\*\*) Das 15te Jahrhundert äußerte seine Verderbniß auch im Kloster Neu-

dorf, indem mit dem Aufhören der gehörigen Klosterzucht auch der Wohlstand desselben untergraben wurde. Glücklicherweise aber kam um das Jahr 1473 eine desfallsige Disciplinar-Reform zu Stande, die alles wieder auf einen bessern Fuß setzte.

Von den Äbtissinnen dieses Klosters in den Zeiten vor der Reformation habe ich in Urkunden folgende bemerkt:

Sophie von Vorstedt, Äbtissin i. J. 1340, zu deren Zeit Rudolf König Pfarrer zu Gardelegen gewesen.

Sophie von Lindstede, 1377.\*)

Uda von Lindstede, 1392, Priorin ihrer Zeit Ghese Günthers.

Elisabeth Hagen, 1397 und 1401.

Christine Mylterdes, 1416. Priorin Mechtild Nyssenplige.

Katharine von Ghore, 1433 und 1453. Priorin Margarethe von Ghore oder Ghorne, 1433--39 und Katharine von Ghore, 1439.

Sophia von Alvensleve, erwähnt 1454 u. 1465.

Anne von der Schulenburg, 1481 u. 1494. Zu ihrer Zeit zählte das Kloster im J. 1489 acht und funfzig Conventualinnen.

Lucie von Gohre, 1500—1522. Priorisse Gertrud Tallen.

Gertrud von Lüderiz sah sich als Äbtissin von Kl. Neuendorf um Ostern 1544, durch den Churfürsten Joachim II. von Brandenburg, der seit 1539 die lutherische Kirchen-Reformation in seinem Lande überall einzuführen suchte, gezwungen, ihren zeitlichen Propst und Beichtvater Franciscus Schutte aus seinem Amte zu entlassen, indem ein markgräflicher Hauptmann als Verweiser des Klosters anstatt des Propstes angelegt wurde.\*\*\*) Sie lebte noch 1550, zu welcher Zeit Hypolita von Bülow Priorin war.

\*) Vergl. Niebels Mark Brandenburg i. J. 1250 Th. I. 1831 S. 175 sq.  
 \*\*) Über den Wozop, siehe unsern Jahresbericht v. 1844 bei der Burg Kalbörde S. 67 u. v. J. 1846 beim Kloster Hildeleve S. 35.  
 \*\*\*) Laut Urkunde des Prov.-Archivs zu Magdeburg — ordnete der Bischof Ludwig von Halberstadt im J. 1366 den 5. März eine Sequestration der Pfarre zu Gardelegen an; in Folge eines Streits zwischen dem Kloster Neuendorf, das als Patron dieselbe seinem Propste Johann von Rothem ertheilt hatte, und dem Markgrafen Otto von Brandenburg, welcher (nach dem Tode Arnolds von Rietem als Rectors oder Pfarrers der genannten Kirche) de facto dem Domherrn Heinrich von Weerden die Stelle übertragen hatte. Inzwischen fuhr der Johann von Rothem doch fort, sich die Verwaltung (regimen) und die Nutznießung der Pfarre zu Gardelegen anzumaken, bis er im J. 1368 sich dem Befehle des folgenden Bischofs Albert fügen mußte. Endlich kam i. J. 1369 den 27. Sept. zwischen den Competenten ein Vergleich zu Stande, in welchem der Johann von Rothem rector ecclesiae parochialis in Gardelege blieb, der Domherr von Weerden sich aber desfalls ganz abgefunden erklärte. Mehrere Urkunden über das Patronat der Pfarre zu Gardelegen finden sich nicht, darum sind diese Nachrichten, welche Christoph Schulze, der Verfasser der alten Chronik von Gardelegen v. J. 1668, nicht kennt, von Wichtigkeit für diesen Ort.

\*) Von den Propsten des Klosters Neuendorf im 14. Jahrh. hatten mehrere Sec. 14. zugleich Pfarren in der Umgegend. So war der Propst Heinrich 1305 zugleich Pfarrer zu Calbe an der Milde. Johann Debellin 1343 zugleich Pfarrer in Lüderiz und ein anderer Johannes 1361 Pfarrer zu Flechtingen. Sie ließen ihre Pfarrstellen durch Vicarien verwalten, konnten sich aber dahin zurückziehen, wenn es ihnen im Kloster nicht mehr gefiel.  
 \*\*) Die klösterliche Entlassungsurkunde des Propstes Franciscus Schutte, so auf Pergament geschrieben, habe ich im rathhäuslichen Archive der Stadt Helmstedt, wo er sie wahrscheinlich deponirt hat, aufgefunden.

Anna Einwinkel erscheint als Äbtissin 1572 mit Wilberg von Alvensleben als Priorin.

Emerentia von Einwinkel, wahrscheinlich eine Schwester der Vorigen, mußte 1579 die erste evangelische Äbtissin werden.

Nachdem nämlich die glaubensfesten Nonnen des Klosters Neuendorf, ungeachtet mehrmaliger Verordnungen der Landesherrschaft und vieler erlittenen Drangsale von Seiten des an die Stelle eines Propstes ihnen gesetzten protestantischen Klosterhauptmanns Hieronymus von Drabsdorf und dessen Schöffers oder Amtmanns Daxenkopf, und ohngeachtet des Zuredens eines lutherischen Predigers, der ihnen statt der ehemaligen 3 Kapläne aufgedrungen worden, sich lange Jahre hindurch gesträubt hatten, in eine Veränderung ihres Glaubens und ihrer Ordensregel zu willigen; so mußten sie doch endlich, nachdem der Churfürst Johann Georg, in ihrer Nähe zu Reglingen öfters weilend, seine fürstliche Autorität ernstlich geltend machte und sie mit der völligen Einziehung des Klosters und mit dem Verluste aller ihrer Güter bedrohte, sich entschließen, i. J. 1579 sich zur Annahme der Reformation zu bequemen und unter gewissen Bedingungen darin zu willigen. Diese Bedingungen waren, daß fortan die klösterlichen Güter und Grundstücke als landesherrliche Domaine verwaltet, von derselben aber stets 18 Jungfrauen, unter der Aufsicht einer Domina und einer Priorissin, im Kloster unterhalten werden sollten, denen außer guter Zucht und Ehrbarkeit auch ferner die Pflicht eines fleißigen Besuches des Gottesdienstes und der Unterhaltung einer Art von Apotheke zur Pflicht gemacht wurde.

Ob aber auch nun so im Außern die Reformation im Kloster Neuendorf angenommen und eingeführt war, so waren doch die Herzen vieler Nonnen davon noch weit entfernt, sie sich

---

Ich gebe hier ihren Inhalt in einem Auszuge, weil derselbe einen bisher noch in Dunkel gehüllten Theil der Geschichte des Klosters Neuendorf mit aufhellt:

»Wir Gertrud von Lüderitz, Äbtissin, Anna Storkows, Priorin und Convent des Klosters Neuendorf bei Gardelegen bezeugen, daß Herr Franciscus Schutte 23 Jahre lang ehelich dem Kloster gedient habe, 6 Jahre lang als Propst und die andern Jahre als Reichsvater, Capellan und Schreiber, und daß wir ihn auch gern behalten hätten, wenn nicht der Churfürst von Brandenburg uns einen Hauptmann zum Verweser, anstatt des Propstes gesetzt hätte.« — Wir empfehlen ihn männiglich u. s. w. Urkundlich Ao. 1544. Montags nach Palmaram.

anzueignen. Ein Paar solcher im Innern katholisch gebliebener Jungfrauen Namens Anna Arnstedts und Margarethe Dannebls starben im J. 1587 an Einem Tage.

Nach dieser Zeit dauerte das Kloster als ein evangelisches Stift noch fort bis zu der neuern westphälischen Zeit.

Zur Zeit des 30jährigen Krieges litt dieses so unbeschützt gelegene Kloster sehr und die Jungfern desselben versanken in eigentliche Armuth und Dürftigkeit. Eine Hauptwohlthäterin derselben wurde aber, besonders vom Jahre 1629 ab, die damals zu Schöningen lebende Herzogin Anne Sophie von Braunschweig, eine geborne Prinzessin von Brandenburg, als die ihnen jährlich von ihrem Amte Kalvörde ein bestimmtes Brottorn verabreichen ließ. \*)

Übrigens bewirkten die Verwüstungen des 30jährigen Krieges, daß nachher die Zahl der Fräulein in dem nun verzugsweise dem Adel reservirten Kloster von 18 auf 7 herabgesetzt wurde.

Folgende Domina's desselben aus der Neuzeit mögen hier Erwähnung finden:

Katharine Amalia von Welckhausen, 1753, außer welcher damals noch 6 adeliche Fräuleins darin waren, von denen Ottilie Mar. von Grävenitz 1754 die Ehegattin des dortigen Pastors Willow wurde.

Karoline Sophie von Dequede ließ als Domina i. J. 1781 die erste Abschrift der Klosterurkunden durch den Professor und Rector Reichard zu Magdeburg anfertigen, die jetzt im Besitze unsers Altmärkischen Vereins ist.

Henriette Juliane von Wulsen ward als Genossin des Klosters 1786 zur Domina desselben erhoben und starb 1817 den 3. Mai, alt 71 Jahre.

Während der Unterjochung unsers Vaterlandes in der Zeit des einstweiligen Königreichs Westphalen, das so viele geistliche Stiftungen verschlang, wurde auch das Kloster Neuendorf durch das Königl. Aufhebungsdecret vom 1. Dec. 1810 mit betroffen, und dasselbe um Weihnacht des nämlichen Jahres hier zur Ausführung gebracht. Die letzten Conventspersonen erhielten einen dürftigen lebenslänglichen Unterhalt.

Die beiden vorletzten Königlichen Beamten der Kloster-Domäne waren: der Oberamtmann Joh. Heinr. Abrah. Köls gest. 1813 und dessen Sohn Heinr. Köls bis 1823.

---

\*) Aus den Rechnungen des Herz. Braunschw. Amtes Kalvörde.

Im J. 1834 wurde das Domainen-Vorwerk Neuendorf mit Gebäuden, Garten und über 550 Morgen Acker und Wiesen, nebst Brau- und Brennerei und einigen Teichen und Hütungen, von der königlichen Regierung zu Magdeburg meistbietend verkauft an den Ökonom Herrn Amtmann Wagenknecht. Der übrige Zuehör des Klosters an Vorwerken, Waldungen u. s. f. blieb landesherrliches Eigenthum.

Die Klosterkirche zu Neuendorf hat übrigens noch manche sehenswerthe Alterthümer und besonders prachtvolle Fenstergemälde mit Heiligenbildern in allen Farben des Regenbogens, die schon manchen Kunstkenner erfreut haben, aufzuweisen.

Wüste Dörfer im ehemaligen Gebiete des Klosters Neuendorf sind folgende:

### 1. Chein oder Cheine,

ein ehemaliges Wendendorf, so zwischen dem noch bestehenden Dorfe Jävenis und der königlichen Forst belegen gewesen, wurde i. J. 1270 von den Markgrafen Johann, Otto und Conrad von Brandenburg an das Kloster Neuendorf, mit Wiesen, Weiden und Waldungen und allem ihrem Rechte, für 30 Mark Stendalschen Silbers, als Eigenthum verkauft. Es ist im Laufe der Zeit verwüstet. Seine Trümmer aber, und besonders ein ehemaliger Brunnen sind noch zu erkennen.

Der Nachbarort Jävenis wurde einige Jahre später 1291, auch als ein Geschenk der Markgrafen Otto und Conrad, dem Kloster Neuendorf übereignet. Das königliche Forstrevier, so von diesem Ort benannt ist, soll über 4000 Morgen halten.

### 2. Bokel.

Bokel, ebenfalls ein ehemaliges Wendendorf, eine gute Viertelstunde ostwärts von Jävenis belegen, in der Gegend, wo noch jetzt der Bokelsberg davon benannt ist. Auch dieser Ort wurde früh ein Zuehör des Klosters Neuendorf, und blieb es auch nach seiner Verödung Sec. 15. Der Markgraf Friedrich von Brandenburg bestätigt ihm daher i. J. 1457 unter andern auch den Besitz des wüsten Dorfes Bokel. An der Stelle desselben wurde in der Folge wieder ein Vorwerk und i. J. 1694 ein Jagdhaus erbauet, welches von seinem ersten Bewohner, dem Wildförster Schnögger, den Namen der Schnöggersburg erhalten hat. Zwischen diesem Orte und Salchau ist auch ein Forstrevier Rodövel genannt, in welchem die ersten Quellen der Milde, — sonst in wendischer

Sprache Rodowe genannt, — zu suchen sind. Man sehe unsern vierten Jahresbericht von 1841 S. 50.

### 3. Ddigsdorpe,

auch Ddicesdorpe und Ddigsdorpe urkundlich genannt, ist ein dritter in der Wendenhaide dem Kloster Neuendorf gehörig gewesener wüster Ort, in welchem es durch marktgrälliche Schenkungen von dem J. 1235 an mehre Güter und Rechte erworben hat. Dies Dorf wurde wahrscheinlich schon im 13. Jahrh. verwüstet. Eine Urkunde des J. 1457 rechnet es daher unter dem Namen Ddigsdorpe zu den wüsten Dörfern unsers Klosters. Wo aber hat es gelegen? Diese Frage war bisher den Alterthumsforschern unentschieden. Beckmann (in der Beschreibung der Altmark) verändert die Lesart willkürlich in Ddir- oder Dtdirdorf, und Heinzelmann (Altem. Intell. u. Leschl.) folgert daher, daß damit der noch vorhandene Ort Ottersburg bei Lüderis gemeint sei. Allein auch abgesehen davon, daß das Kloster Neuendorf in Ottersburg keine Besitzungen gehabt, vermag ich auch den rechten alten Namen dieses Ortes urkundlich anzugeben. Er hieß im 13. Jahrhunderte Ddhtersburc, welche Benennung mit Ddirsdorf gar nichts Verwandtes hat, laut einer Urkunde v. J. 1212 in Falcke tradit. Corbej. p. 779. Und auf die richtige Lage dieses Ortes weisen uns selbst alle alten klösterlichen Urkunden hin, indem sie ihn immer in Verbindung mit dem nahen Salchau erwähnen. Mithin muß er natürlich in der Umgegend dieses Dorfes gesucht werden. Und da findet sich denn auch ganz nahe belegen das dem Kloster Neuendorf gehörig gewesene Vorwerk Borne, das mithin sicher die Stelle des schon im 13. Jahrhunderte verwüsteten Ddirsdorf einnimmt und dessen Namen allmählig verdrängt hat.

Das Vorwerk Borne, so nach der Verwüstung von Ddirsdorf an der Straße von Gardelegen nach Neuhaldensleben und auf der Grenze der Markgrafenhaide und der Halbgerichts- haide erbauet ist, bei einem, in der dünnen Gegend hoch werthen Wasser, der Hirschborn genannt, weil das Wild der gesammten Wendenhaide dort seine beliebte Trankstätte hatte, cultivirt nun die Markung von Ddirsdorf, an sieben hundert Morgen Land. Es hat wegen der schönen Weide auch eine ansehnliche Schäferei und ist jetzt an den königlichen Beamten zu Alvensleben mit verpachtet.

Der Ort Borne, in kirchlicher Hinsicht nach Norförde eingepfarrt, wurde besonders auch durch einen dort i. J. 1698 an der damals sehr befahrenen, sogenannten Küneburger Frachtstraße, angelegten stattlichen Gasthof, wie durch mehre nach und nach weitschichtig umher erbauten Wohnhäuser so vergrößert, daß er jetzt eine besondere Gemeinde bildet, und auch 1825 eine eigene Schule erhalten hat.

#### 4. Salchau.

Dieses ursprünglich Seleschow genannte alte Dorf wendischen Ursprungs, (und seines vormals näßigen Bodens wegen auf wendisch saljow gleich dem Russischen saloi, ein überschwemmter Ort genannt,) ward im J. 1235, von den Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg, zur Hälfte dem Kloster Neuendorf als ein Geschenk übereignet, mit dazu gehöriger Weide und Grasrevieren, nebst Sümpfen oder Brüchen und Hölzern. Papst Innocenz IV. bestätiget daher im J. 1246 diesem Kloster, unter andern Grundstücken, namentlich zehn Hufen in villa de Seleschowe, mit Wiesen, Weinbergen, (die also seit der ersten Schenkung dort angelegt waren,) Ängern, Wäldern und Holz- und Feldweide, auch Gewässern und Mühlen. Gegen die Mitte des 15. Jahrh. scheint auch dieser Ort verwüstet. Späterhin aber ließ das Kloster Neuendorf, als Grundherrschafft, an der wüsten Stätte von Salchau wieder ein Borwerk erbauen und dabei etwa 650 Morgen Land und 180 Morgen Wiesen cultiviren. Auch entstanden nach und nach mehre neue Anbauerhäuser und ein Gasthof, der Stapelkrug genannt. Im J. 1727 erbaute der Prinz Leopold von Dessau, damals in Gardelegen in Garnison, auf einem von dem Könige ihm überlassenen Forstgrunde, in Salchau ein Jagdhaus, um von hier aus der par force Jagd obzuliegen. Dieses Haus schenkte aber der Fürst Franz von Dessau nachher dem Oberforstmeister von Bornstedt, seinem Pächter, welcher dann die Gebäude zum Theil einriß und das nach ihm später »Bornstedts Lust« genannte Haus mit Zubehör wieder an einen Förster verkaufte, der endlich in neuerer Zeit das Ganze dismembriert und ver einzelt hat. Auch das königliche ehemalige Kloster-Borwerk Salchow ging i. J. 1834 durch Verkauf an mehre Privatleute über. Durch alles dieses, wie durch die, in neuester Zeit hierdurch geführte Kunststraße, so von Magdeburg nach Gardelegen gehet, gewann Salchau sehr an Nahrung und Lebhaftigkeit;

nur Schade, daß sein in frühesten Zeit wegen Nässe genannter Boden, im Laufe der Jahrhunderte dem Gegentheile, der Dürre, anheim gefallen ist, so daß die Einwohner jetzt ihren Wasserbedarf meistens von der eine Viertelstunde entfernten wüsten Dorfstätte Schönfeld holen müssen. Übrigens sind die Haideblumen in der Umgegend von Salchau besonders honigreich. Daher alljährlich im Sommer eine Menge Bienenkörbe aus der weiten Umgegend, selbst aus dem Magdeburgischen hierher gebracht werden.

In kirchlicher Hinsicht besaß dieser Ort, in den Zeiten vor der Reformation eine eigene Kapelle, von deren Gemäuer auch noch bei einem dortigen Hause sich Spuren finden sollen. Nachgehends wurden die Einwohner meist nach Norförde, zum Theil aber auch nach Burgstall eingepfarrt — endlich aber um das J. 1820 durch eine Ubereinkunft beider Pfarrer allein dem Norförder überlassen. Daher sie jetzt alle die Filialkirche desselben zu Lezlingen besuchen.

#### B. Das königliche Jagdschloß Lezlingen, und dessen umliegende wüsten Dorfstätten.

Haupt-Quelle ist hier ein nicht in den Buchhandel gekommenes Werk, betitelt:

Schloß Lezlingen und die Haide. Von C. v. la Vière, welches in gr. 8. 176 Seiten stark im Jahre 1844 gedruckt worden.

Dazu: Wohlbrück, Geschichtliche Nachrichten von dem Geschlechte von Alvensleben. 3 Theile. Berlin, 1819 bis 1829.

Fast mitten in der ehemaligen Slaven- oder Wendenhaide, welche im Laufe der Zeit nach und nach als ein landesherrliches großes Forstrevier in den Besitz der Regenten des Hauses Hohenzollern-Brandenburg übergegangen ist, erhebt sich jetzt ein eben so angenehm belegenes als stattliches königliches Jagdschloß zu Lezlingen.

Dieses Lezlingen ist ein uralter deutscher, seiner Namensendung nach von den Stätten zuerst angelegter und bewohnter Ort\*) gleich Küßlingen, Unglingen, Bülfstringen und vielen anderen.

\*) J. S. Neß, über Benennung und Ursprung aller Orte des Herzogthums Braunschweig (und vieler der Umgegend.) Wolfenbüttel bei Bindezeit. 1806. S. 57—59.

Er gehörte zur Zeit des Mittelalters der damals auf der Burg Kalvörde wohnenden und auch in der Altmark und im Erzstifte Magdeburg viel begüterten Familie von Wederden, und gelangte von dieser, durch Vererbung um den Anfang des 15. Jahrhunderts, an das Geschlecht von Alvensleben, welches im J. 1516 namentlich von dem Erzbischofe Albrecht, unter andern erzstiftischen Lehnstücken auch das wüste Dorf Veglingen auf der Haide verliehen erhielt, und als Jagdliebhaber diesen damals in dichter Waldung belegenen Ort besonders lieb gewann. Als daher Matthias von Alvensleben bald nach dem J. 1528 den Pfandbesitz von Kalvörde verlor, so erbaute er sich auf seiner ritterfreien Feldmark Veglingen ein eigenthümliches Wohnhaus, das er auch einige Jahre bewohnte, bis er 1534 das ererbte Schloß Erleben bezog. Hier starb aber seine Geschlechtslinie mit seinem Sohne Friedrich i. J. 1553 aus, und bei der darauf erfolgten Theilung der Güter erhielt Ludolf von Alvensleben auf Calbe und Zichtau unter andern auch den Hof Veglingen mit der zugehörigen Holzung auf der Haide. Bald nachher lernte der Churprinz Johann George von Brandenburg, ein besonderer Jagdfreund, den in dieser Hinsicht so wohl gelegenen Ort Veglingen kennen und auch lieb gewinnen. Er erkaufte daher i. J. 1555 den Hof und die Feldmark Veglingen mit Zubehör, von dem gedachten Ludolf von Alvensleben, für den Werth von etwa 6000 Thalern und ließ nun daselbst in der Waldeinsamkeit ein recht gefälliges Schloß in der Form der alten Burgen erbauen, scheint auch demselben selbst den bezeichnenden Namen der Hirschburg gegeben zu haben.\*) Er hielt sich darauf, als Freund der Wälder und des stillen Landlebens, oft mit seiner Gemahlin auf längere Zeit hier auf und vermehrte auch sein Eigenthum und seine Gerechtsame in dieser Umgegend, besonders 1562 durch die Ertauschung des Hauses Burgstall und 1579 durch die theilweise Säkularisation des Klosters Neuendorf. Der Wildstand in der Haide wurde daher zu seiner Zeit so ansehnlich, daß er z. B. i. J. 1590, zur Hochzeit des Herzogs von Braunschweig, als ein Geschenk 400 Hirsche von Veglingen mitnehmen konnte. Er war übrigens 1571 zur Landesregierung gekommen, und hatte als Churfürst i. J. 1571 den 6. Oct. zu Veglingen sein Beilager mit seiner dritten Gemahlin, einer Prinzessin von Anhalt, gefeiert, die ihm

\*) Siehe Entzelt, Chronik der Altmark.

in einer glücklichen Ehe noch 17 Kinder geboren. Sein Tod erfolgte zu Berlin 1598 den 8. Jan.

Auch sein Nachfolger in der Landesregierung, Churfürst Joachim Friedrich, residirte als Jagdfreund, gleich seinem Vater, oftmals auf dem Schlosse zu Veglingen und starb 1608.

Nachgehends wurde das Schloß Veglingen von den Regenten des Hauses Brandenburg persönlich, an zwei hundert Jahre lang, weniger beachtet. Es diente in dieser Zeit besonders mit zum Aufenthalte der obern Forstbeamten der Haide, und wurde zur Zeit des dreißigjährigen Krieges vielfach ausgeraubt und verwüstet. Vom J. 1644 bis 1651 war es, mit dem Amte Burgstall, der zu Schöningen residirenden verwittweten Anne Sophie von Braunschweig verpfändet und wurde von dieser edeln Fürstin auch so weit wieder hergestellt, daß es am 8. Mai 1651 schon wieder zum Nachtlager der Churfürstlichen Gemahlin, die dort durchreisete, benugt\*) und in der Folge als Wohnung der Altmarkischen Oberforstmeister gebraucht werden konnte.

Unter der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm I. wurde i. J. 1729 auf königl. Kosten die alte verfallene Kirche des Schloßes zu Veglingen, die zugleich als Dorfkirche diente, neu erbauet und im Jahre 1730 den 1. Jan. feierlich eingeweiht.

Unter dem folgenden Könige Friedrich II. wurden hierauf im J. 1749 auch die Wirthschaftsgebäude des Veglinger Schloßes erneuet.

Für das eigentliche Schloß Veglingen aber ging erst unter der Regierung unsers jetzigen Königs Majestät Friedrich Wilhelm IV. eine neue Periode des Glanzes auf. Dieser Monarch ließ nämlich im J. 1843 das Jagdschloß zu

\*) Diese Nachricht — welche die Meinung des Herrn Baron von La Vière in seinem Werke Schloß Veglingen S. 64 erläutert — habe ich aufgefunden in der Rechnung des F. Braunsch. Amtes Kalvörde von Trin. 1650–51, worin es heißt, daß am 8. Mai 1651 zum Nachtlager der Churfürstlichen Gemahlin im Schloß Veglingen vom Kalvörbischen Amte geliefert worden seien: einige Hühner und Fische, nebst 2 Duzend hölzernen Tellern und 9 Stück Birkenmeiern, das ist aus rohen Birkenstämmen gedrechselten Trinkgefäßen, aus welchen man damals das beliebte Gardeleger Bier oder die Garlei besonders gern zu trinken pflegte. (Ein damaliger Bürger Bürger Joachim Berens der Jüngere lieferte diese Birkenmeier von so vorzüglicher Güte, daß sie zu mehren Fürstlichen Mahlen auch andern Orts verlangt wurden.)

zu Keglingen in seiner ursprünglichen Form recht stattlich und freundlich wiederherstellen\*) und erfreute sich dann im folgenden J. 1844 am 9. u. 10. October dieser erneuten Zierde des großen Waldes, im Genuß der dortigen schönen Natur und der erheiternden Freuden der Jagd und geruhete dabei die Versicherung auszusprechen, »daß der Aufenthalt in diesem durch so viele Erinnerungen mit dem erhabenen Preussischen Königshause auf das Innigste verbundenen Theile der Provinz jedesmal Ihrem Herzen wohlthue und ein wahres Heimathsgefühl in Ihnen erwecke.\*\*\*) Und so hat nun Keglingen auch in den folgenden Jahren noch einigemal das Glück gehabt, seinen erhabenen Monarchen dort bewillkommen zu können.

Mit der Erbauung und Blüthe des Schlosses Keglingen hielt nun natürlich auch das dabei wieder erstehende Dorf einen gleichen Schritt. Schon i. J. 1701 wurde das dortige Vorwerk aufgehoben und unter 11 Erbpächtern vertheilt, und auch später noch 1739 und 1749 wurden mehrere Erbenzinsleute angesetzt und über 65 Hufen, meistens ehemaliger Forstgrund, denselben zur Bebauung überwiesen. Die Seelsorge aller Einwohner dieses Ortes — die auf 800 Seelen zu schätzen — gehört übrigens zur Pfarrei Norkörde, welche die Keglinger Kirche als ein Filial zu besorgen hat.

Anm. Der Ort Norkörde, etwa eine halbe Meile südwestwärts von Keglingen gelegen und schon erwähnt i. J. 786, ist ein alter Pfarrort mit einer weitläufigen Parochie. Er gehörte im Mittelalter mit dem nahen Dorfe Wannefeld zu den Besitzungen der Herren von Alvensleben. Ein Albrecht von Alvensleben, (wahrscheinlich der vierte dieses Namens auf Calbe, der nach dem Jahre 1430 gestorben ist,) aber schenkte beide Orte, Norkörde und Wannefeld, dem Kloster Neuendorf, gegen dessen Versprechen, daß er aller guten Werke der Nonnen theilhaft werden und einst nach seinem Tode auf dem Friedhofe des Klosters bei ihnen ruhen solle, welches auch geschehen.\*\*\*)

Wüste Dörfer in der Umgegend von Keglingen sind außer Mildehovede, das wir schon als einstigen Zubehör der Denburg in unserm 9. Jahresb. S. 54 fg. kennen gelernt haben, folgende:

### 1. Wittenwenden,

auch Wittenwening genannt, ein alter deutscher Ort im Bezirke von Keglingen, am Wege nach Salchau gelegen, wo noch ein Forstort diesen Namen hat. Es gehörte Sec. 15. zu den erzstiftlich Magdeburgischen Lehnstücken der Herren von Alvensleben zu Kalyörde und wurde von deren Erben im J. 1555, als wüste Feldmark mit Keglingen, an den Churprinzen Johann Georg verkauft und darauf ganz dem Holzwuche übergeben.

### 2. Lubenig,

ein ehemaliger kleiner Wendenort, in der Gegend zwischen Keglingen und Salchau gelegen. Er wurde i. J. 1238 ganz (Lubenitz totum) mit andern Ludgerischen Lehen, von dem letzten Grafen von Osterburg, an den Abt von Werden und Helmstedt resignirt; (siehe 4. Jahresbericht 1841, S. 48) und fiel Sec. 13. und 14. mit vielen andern, der Verödung anheim.

### 3. Meinig,

gewöhnlich Möhnig, auch Meinig geheißen, ebenfalls einst ein wendisches Dörfchen in der Keglinger Forst an der Straße nach dem Born, wo auch noch die Meiniger Dorfstätte bekannt ist. Es ward hinsichts der Jagdgerechtigkeit schon i. J. 1514, von Bussfo von Alvensleben auf Erleben, an den Churfürsten Joachim I. von Brandenburg verkauft.\*) Die wüste Feldmark, somit nun landesherrlich, ist in der Folge der Gemeinde Wannefeld in Zeitpacht gegeben. Ein Ackerrevier aber, das noch gegenwärtig Möhnig genannt wird, ist gegenwärtig Dienstland des königl. Forstmeisters.

### 4. Sibow oder Sibau,

ursprünglich Sibowe genannt, ein ehemaliges Kirchdorf wendischen Ursprungs, zwischen Keglingen und Salchau gelegen, wo auch noch die Mauerreste der Kirche dieses Ortes zu sehen sind. Das Kloster Hildesleve besaß im J. 1152 fünf Hufen der Feldmark von Sibowe, urkundlich in Ciboue V mansos.\*\*\*) Und in der von mir mitgetheilten Urkunde des Grafen Siegfried von Osterburg im J. 1238 ist, unter den Ludgerischen Lehnstücken, auch erwähnt der ganze Ort Sibowe, Cibowe totum.\*\*\*)

\*) Eine gute Abbildung des Schlosses Keglingen ist erschienen beim Herrn Buchhändler Enraud in Neuhatdensleben.

\*\*) Magdeb. Zeitung. 1843. No. 240. Freitag d. 13. Oct.

\*\*\*) Gercken, cod. dipl. Brandenb. t. VI. S. 633. Wohlbrück I. S. 389.

\*) Wohlbrück II., 484.

\*\*) Codex dipl. Brandenb. von Gercken, T. I. Salzwedel 1769. S. 8.

\*\*\*) Siehe unsern vierten Jahresbericht von 1841 S. 51.

Im Jahre 1514 aber wird er eine wüste Dorfstätte genannt, dessen Wildbahn und Jagdgerechtigkeit Busso von Alvensleben auf Erleben, als damaliger Lehnsbesitzer derselben, nebst der jetzt unbekanntem, vermuthlich aber in der Nähe gelegenen Hofstätte Muserde und dem Holze zu Rake, an den Churfürsten zu Brandenburg Joachim I. verkaufte. Gegenwärtig ist diese ganze Markung mit schönem Holzwuchse bestanden und dient, gleich der gesammten Haide, dem Hochwilde und besonders den Hirschen zum nährenden Aufenthalte, die man daher dort oft ganz dreist schaarenweis weiden und wandern siehet.

### 5. Schönfeld,

ein ehemaliges deutsches Dorf, von seiner in der sandigen Umgegend vergleichungsweise fruchtbaren und daher schönern Feldmark so genannt, lag zwischen Salchau und Borne, kaum eine Viertelstunde von ersterem Orte entfernt, hart am Wege, wo man noch das Grundgemäuer der ehemaligen Kirche siehet, deren Form allen übrigen alten Kirchen der Altmark gleichet. Auch dieser Ort ward Sec. 14. verwüstet, erstand auch nicht wieder, obgleich das nahe mit schlechterem Boden versehene Dorf Salchau ins Leben zurückkehrte. Die Schönfelder Markung enthält übrigens jetzt auch einen schönen Holzbestand, gleich Siebau. Und die Dorfstätte selbst hat, unweit der ehemaligen Kirche, noch jetzt einen quellenreichen Brunnen, aus welchem die Einwohner des nahen Dorfes Salchau ihren täglichen Wasserbedarf holen.

## C. Die ehemalige Burg Dolle.

### Quellen.

- 1) Gerkens diplomataria der Mark Brandenburg.
- 2) Urkunden des Klosters Hildesleve.

Etwa eine Meile südöstlich von Teglingen war zur Zeit des Mittelalters eine markgräfliche Burg, Dolle genannt, befindlich, von welcher ein naher Berg, der Dollberg, noch den Namen führet. Selbige lag in einer Niederung in geringer Entfernung nordwärts von dem jetzigen Colonistendorfe Dolle. Im Frühlinge des Jahres 1258 hielten sich die Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg auf dieser ihrer Burg, die sie damals wohl wegen ihrer Stärke ein oppidum (Stadt) nannten, auf und fertigten dort am 22. April eine

Urkunde aus, in welcher sie der St. Marienkirche des Klosters Neundorf zur Abbüßung ihrer Sünden ein Talent Pfennige (denariorum) aus dem Hofzins in Dolle verehren.\*) Diese Burg wurde übrigens nach damaliger Sitte gewissen rittermäßigen Personen zum Schutze und zur Verwaltung anvertraut. Daher findet sich ein her Rosso von der Dolle und ein Rudolphus de Dolla in Urkunden der Markgrafen Otto, Conrad, Hermann und Waldemar von Brandenburg, von den Jahren 1303 und 1304.\*\*\*) Gegen das 15. Jahrhundert hin scheint die Erhaltung der Burg Dolle nicht ferner für nöthig erachtet zu sein. Sie wurde daher ihrem allmäligen Verfall überlassen und endlich abgebrochen. Die Stelle derselben, eine kleine Erhöhung in der nässigen Wiesenumgebung, heißt noch jetzt der Burgwall und ist in neuern Zeiten, als ein angenehmer Hochpunct der Gegend, zu einem Vergnügungsplatze eingerichtet. Die ehemalige Sicherungswallung und der Burggraben sind auch zum Theil noch sichtbar, und Überbleibsel von Mauerwerk in Steingeröllen erinnern auf der Burgstätte selbst noch an die alten Zeiten der Feuden.

Wüste Dörfer, bei und um Dolle gelegen, waren:

### 1. Das alte Dorf Dolle,

auch Dollen genannt, lag in geringer Entfernung von der Burg und hatte schon im 13. Jahrhundert seine eigene Pfarrkirche, deren Grundlage noch ganz kenntlich ist. Bei meiner Besichtigung derselben (am 12. Juli 1831) fand ich den Thurm und das Schiff derselben von gleicher Breite zu 18 Fuß, und die Länge von ersterem 12 Fuß und von letzterem 36 Fuß. Das Chor hatte nur eine Breite von 12 Fuß, bei einer Länge von 18 Fuß. Das Sanctuarium mit dem Altar schloß sich ostwärts in abgerundeter Form daran. Der Begräbnisplatz umher, welcher als solcher auch von dem jetzigen Colonistenorte wieder benutzt wird, hat eine gebührende Größe, und das ehemalige Pfarrgehöfte schloß sich an die eine Seite desselben. Das Patronatrecht dieser Kirche gelangte früh an das Kloster Hildesleve. Daher bestätigte der Papst Honorius i. J. 1220 demselben unter andern auch die Kirche zu Dollen mit 4 Hufen Land, (in Dollen ecclesiam cum quatuor mansis). Im Jahre

\*) Man sehe die Urkunde in Diplom. Veteris March. Brand. ed Gerkens t. II. 1767. S. 76—88.

\*\*) Riedel, Novus cod. dipl. Brandenb. P. II. t. I., Berlin 1843. S. 255.

1340 wird auch in einer Urkunde des Klosters Neuendorf ein Pfarrer zu Dolle namentlich erwähnt, nämlich: Hinricus plebanus in Dolnis. Das Dorf Dolle ward mit seiner Kirche wüste um die Mitte des 15. Jahrhunderts, und die zugehörige Markung desselben ging nun meistens in den landesherrlichen Besitz über, ein Theil aber wurde von dem Guts Burgstall in Anspruch genommen. Mehre daraus hervorgegangene Streitigkeiten erhielten daher erst i. J. 1563 ihre Erledigung bei dem markgräflichen Eintausch des Schlosses Burgstall und dessen Zubehörs.\*)

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges lagen die sämtlichen Äcker bei der Dolleschen Dorfstätte, etwa 200 Morgen, wüste. Nach hergestelltem Frieden aber wurde vom Amte Burgstall ein Vorwerk zu Dolle erbauet und bei demselben wieder an 30 Hufen Land, zum Theil sandiger Mittelboden, cultiviret. Die nunmehrigen neuen Einwohner des Ortes, deren Zahl allmählig durch mehre angelegte Colonisten-Etablissements vermehrt worden, wurden nun in die Kirche zu Burgstall mit eingepfarrt, erhielten jedoch, bei ihrem starken Anwuchse — jetzt zu etwa 600 Seelen — eine eigene Schule. In neuern Zeiten ist durch die dert durchgeführte und 1844 vollendete Kunststraße (Chaussée), die von Magdeburg nach Gardelegen und Stendal führet, und den dadurch erwirkten Bau eines neuen ansehnlichen Gasthofes die Lebhaftigkeit dieses Ortes sehr vermehret worden.

## 2. Das wüste Dorf Dornstedt,

ein berühmter Wallfahrtsort der Vorzeit.

Etwa eine halbe Stunde westwärts von Dolle lag in einer vergleichsweise ergiebigen Gegend ein Ort deutschen Ursprungs, Namens Dornstedt, zur Parochie Dolle gehörig. Dieser Ort bekam Sec. 14. eine eigene Kapelle, zur glorreichen Jungfrau und zum heil. Kreuze genannt, welche der Halberstädtische Weibbischof Hermann i. J. 1313 einweihete\*\*) und die von seinem Nachfolger Dithmar i. J. 1320 mit einem vierzig-tägigen Ablass versehen wurde.\*\*\*)

Das Dorf Dornstedt ward aber schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit Dolle verödet und von seinen Bewohnern verlassen. Die damaligen Grundherrschaften von Dorn-

stedt Heinrich Sack und Rudolf von Veltheim, beide Sprößlinge bekannter rittermäßiger Geschlechter, trafen darauf in den Jahren 1433 und 1439 in ihren religiösen Ansichten dahin zusammen, daß sie zu ihrem kirchlichen Andenken und zum Heile ihrer Seelen ihre Gerechtigkeit, die sie an der Dorfstätte Dornstedt hatten, dem Kloster Hildesleve, jetzt Hildersleben, durch eine Schenkung übereigneten. Und dieses Kloster, unter seinem Abt Friedrich, glaubte sich nun den Besitz dieser über 2 Meilen entfernten Wüstung in der großen Haide dadurch am besten sichern und ihn auch gemeinnützig machen zu können, daß es mit bischöflicher Erlaubniß dort eine Waldkapelle gegen das J. 1434 errichtete. Die noch jetzt sichtbaren Spuren der Grundlage dieser Kapelle ergeben, daß sie eine Länge von 20 und eine Breite von 16 Fuß gehabt und das etwas schmälere Chor von 10 Fuß Länge sich in einem gerundeten Sanctuarium ostwärts endete. Die Weihe dieser Capelle geschah im Auftrage des Bischofs Johann von Halberstadt von dessen Vicarius Heinrich i. J. 1434 am 15. August, dem Tage der Aufnahme Mariens, und wurde auch von demselben i. J. 1448 durch einen Ablass oder Erlaß der in der Beichte auferlegten Sündenstrafen ausgezeichnet, welcher auf 40 Tage allen reumütigen Sündern verheißten wurde, welche diese Capelle am Gedächtnistage ihrer Weihe (den 15. Aug.) oder während der Octave desselben andächtig besuchen, ihre milden Hände zur Erhaltung derselben aufthun und betend einen Umgang um den Kirchhof halten würden.

Diese neu errichtete Capelle zu Dornstedt bildete sich somit bald, im Geiste jener Zeit, zu einem beliebten Wallfahrtsorte der Umgegend aus, dessen in die schönste Sommerzeit fallendes Weichfest (Kirchweihe oder Kirmes) jedes Jahr von einer größern Menschenmenge besucht wurde, nicht nur vom Kloster Hildesleve aus mit der Hauptprocession der Mönche, sondern auch von Wolmirstedt und vielen andern Orten her, indem viele Gläubige sich, bei dieser Wallfahrt zur Erhaltung eines Erlasses ihrer Sündenstrafen, zugleich ihres Lebens im Genuße der schönen Waldnatur erfreuen und dabei ihre körperliche Gesundheit stärken wollten. Viele Geistliche waren bei diesem Feste beschäftigt, den reumütigen Büßern die Beichte abzunehmen und ihnen den Ablass zu spenden. Mehre Bischöfe in der Nähe und Ferne beeiferten sich auch, zugleich mit dem Diocesanobern Halberstadts, zur Hebung dieser Wallfahrten und zur Anfrischung des Eifers darin, von Zeit zu

\*) De la Vière, Schloß Beklingen, S. 28.

\*\*) Siehe die Urkunde davon in Fiedels Geschichte der Mark Brandenburg. Th. I. S. 57 u. 58.

\*\*\*) Dofst. S. 64.

Zeit dieser Capelle noch neue und vermehrte Indulgenzen zu ertheilen. Ein päpstlicher Legat gab sogar i. J. 1482 einen Ablass auf ein ganzes Jahr (indulgentiam unius anni cum una carena.)

Allein dieses Übermaaß der vermeinten kirchlichen Wohlthaten nahm ihnen den Werth. Der Wallfahrtsseifer erkaltete daher besonders mit dem Beginne des reformatorischen 16. Jahrhunderts immer mehr. Und weder der Tragaltar, welchen der Erzbischof Ernst von Magdeburg, als Bischof von Halberstadt, dem Kloster Hildesleve bei dem Verfall der Capelle 1504 verwilligte, um an demselben zu Dornstedt unter Gottes freiem Himmel die Messe zu lesen, noch auch die Herstellung des alten Capellengebäudes selbst, und die durch den Papst Leo X. darauf i. J. 1520 dem Kloster ertheilte Incorporation derselben waren mehr im Stande, diese Sache wieder in Gang zu bringen.\*) Vielmehr erfolgte nun i. J. 1539, als der Churfürst Joachim II. von Brandenburg die Kirchen-Reformation in seinem Lande einführt, auf höhere Verordnung eine völlige Abbrechung dieser Wallfahrtskapelle, deren Zweck den neuern Zeitanfichten nicht mehr gemäß war.

Gleichwohl aber hörte mit dem Abbruch der Capelle zu Dornstedt der dabei am Weibefeste derselben den 15. August allmählig gewöhnlich gewordene Krämerbesuch mit ihren Kaufwaaren, also eine Art von Jahrmarkt, keinesweges auf, vielmehr ging derselbe als herkömmlich noch beinahe 20 Jahre fort. Erst im Jahre 1558 wurde durch höhere Verordnung dieser Jahrmarkt zu Dornstedt abgestellt und in die nahe Stadt Wolmirstedt verlegt.\*\*)

In dem Forstorte Dornstedt ist übrigens noch gegenwärtig auf der Südseite der ehemaligen Kapelle ein schöner grüner Rasenplatz in der Form eines Oblongums befindlich, welcher vor Alters zum Lager der Pilger und zu den Buden der Kaufleute benugt wurde. Dieser Platz mit der darunter befindlichen Wasserquelle hat noch jetzt einen recht freundlichen Character und macht es sehr begreiflich, warum unsere Vorfahren, mit den Ansichten des 15. Jahrhunderts, dort in des Waldes Grün so gern ihre gottesdienstliche Andacht haben mochten.

\*) Aus Originalurkunden der Capelle zu Dornstedt, die merkwürdiger Weise sich noch alle erhalten haben, sind in den königlichen Archiven zu Berlin und im Provinzial-Archiv zu Magdeburg.

\*\*) Aus Nachrichten des Rathhauses zu Wolmirstedt.

### 3. Cottlau,

ein ehemaliger früh verwüsteter Wendenort, so in der Gegend von Dolle und Burgstall belegen gewesen, wo auch ein Ackerstet noch die Dorfstätte heißt.\*)

### D. Das ehemalige Schloß Burgstall mit seinen wüsten Dörfern.

#### Quellen.

- 1) Das Pfarrarchiv zu Burgstall.
- 2) Die Diplomatarien von Gerken und andern.

Etwa eine halbe Meile östlich von Dolle erhob sich früh in einer Niederung, auf einer hoch aufgetragenen Stelle, eine alte Burg, die in ihrer Umgebung von Mauern, Wällen und Gräben auch die Kirche mit einschloß, und deren ganze Anlage zeigt, daß sie ursprünglich zum Schirme der Deutschen und des Christenthums gegen die Einfälle der heidnischen Wenden gegründet gewesen. Die Stelle des ehemaligen starken Burgturms ist noch kenntlich auf einer Anhöhe im jetzigen Amtsgarten, wo auch noch mancherlei Spuren alten Mauerwerks vorhanden sind. Über den Burggraben führte vor Alters eine Zug-Brücke in das bei der Burg entstandene deutsche Dorf, und zwar in der Gegend, wo vor wenigen Jahren das neue Schulhaus erbauet worden.

Im zwölften Jahrhunderte gehörte der Hof Burgstall (curia Borchstal) mit dem gleichnamigen Dorfe und der Zehnterhebung daselbst einem altdeutschen Dynastengeschlechte, das sich gewöhnlich von Hildesleve benannte und besonders in der Ohregegend begütert war. Der Graf Otto von Hildesleve veräußerte aber um das J. 1150 diese seine Burgstallsche Besitzung an das Bisthum Havelberg. Und die Markgrafen Albrecht und Otto von Brandenburg willigten i. J. 1151 gern darin, unter Beistimmung der bischöflichen Behörde von Halberstadt. Im J. 1341 hatte der Ritter Arnold von Lüderitz das Schloß Burgstall (castrum Borgstal) als ein Markgräflisch Brandenburgisches Lehen, unter dem besondern Schutze des Markgrafen Ludwig, inne.\*\*)

\*) C. v. la Vière, Schloß Leslingen und die Haide in den Zusätzen und Berichtigungen.

\*\*) Ludw. reliqu. manuscr. T. VII. S. 66.

der Markgraf Ludwig das Schloß Burgstall dem Nicolaus von Bismark und dessen Erben, wie auch seinen 3 Brüdern zu Lehen ein, mit der Bedingung, daß die gedachte Burg ihm, dem Markgrafen, und seinen Beamten stets eine offene Bestie sein solle gegen Jedermann.\*) Dieses adeliche Geschlecht behielt den Besitz von Burgstall über 200 Jahre lang, vertauschte ihn aber 1562 den 16. Dec. unter den Gebrüdern und Bettern, Jobst, Georg, Heinrich und Friedrich von Bismark, an den zu Leglingen residirenden Churprinzen Johann George von Brandenburg gegen die Güter Schönhausen und Crevese.

Zum Schlosse Burgstall gehörten Sec. 16. in seinem Gebiete, außer der Gerichtsbarkeit und den Kirchenpatronaten, ein Vorwerk zu Burgstall mit über 600 Morgen Acker, nebst Gärten und Wiesen, und eins dergleichen zu Plez mit über 700 Morgen Acker u. s. f., auch mehre Dienstbauern an Freien, Hüfnern und Kossathen zu Burgstall, Beyendorf, Wahlpühl, Lichtdorf, Klink und Ahrensberg und gewisse Geldzinsen und Kornpacht, nebst einigen Mühlen und Teichen, an verschiedenen Orten.

Die Kirche zu Burgstall liegt nahe an der ehemaligen Burg oder dem jezigen Amte auf einem hoch aufgetragenen Erd- oder Sandhügel. Sie ist eine alte Stiftung der Gegend. Das jezige neue, im gothischen Style erbaute und mit einem domartigen Thurme versehene stattliche Kirchengebäude ist von lauter gebrannten Steinen aufgeführt in den J. 1840 bis 43 und von dem zeitigen Superintendenten Köldchen zu Wolmirstedt, wie von dem jetzt verstorbenen Pastor Dransfeld zu Burgstall\*\*) feierlich eingeweiht worden am 4. Abv. Sonntage, den 24. Dec. d. J. 1843, und steht jetzt als die vornehmste kirchliche Zierde des ganzen großen königlichen Forstgebietes in der ehemaligen Wendenhaide da. Es hatte die Kirche zu Burgstall übrigens schon in den Zeiten vor der Reformation die Auszeichnung, neben ihrem Pfarrgeistlichen auch einen Messpriester zu besitzen, im Genuße der, wahr-

\*) Ludw. reliqu. manuscr. T. VII. S. 140 fg.

\*\*) Der Pastor Joh. Friedrich Dransfeld, geboren zu Regenstedt 1770, war erst Lehrer an Rittergymnasium zu Brandenburg, dann von 1802 ab Pfarrer erst zu Süpplingen im Magdeburg. bis 1819, dann von da ab bis an seinen Tod 1844 den 14. Oct. zu Burgstall. Er war ein klassisch gebildeter, höchst kräftiger und amtstreuer Prediger, der als ein muthiger Gegner der Aufklärerei seiner Zeit stets das positive Christenthum festhielt und vertheidigte.

scheinlich von der Familie von Bismark gestifteten, Altar-Com-mende St. Katharinae, deren Gehalt noch jetzt der Prediger all-da beziehet.

Die Filiationkirche zu Lichtdorf ist ein antikes, mittelalterliches Stein-Gebäude, das noch in seiner ursprünglichen Anlage einen Altarschrein (oder Altarschrank) aus dem 15. Jahrhundert mit vielen vergoldeten Heiligen-Statuen, besitzt. Eine zweite, vormals zur Pfarre Burgstall gehörige Filiationkirche zu Beyendorf ist i. J. 1725 davon getrennt und der Parochie Cröchern übergeben worden.

Wüste Dörfer im Gebiete oder in der Nähe von Burgstall und in der Forst oder Haide belegen, sind:

**1. Bläsitz,**

ein ehemaliges wendisches Dorf, etwa eine halbe Stunde südwärts von Burgstall gelegen, ist im 15. Jahrhunderte verödet, im 16. aber, als ein Vorwerk des Amtes Burgstall, wiedererstande unter dem Namen Plez oder Plez.

**2. Mirdorf,**

ein ehemaliger deutscher Ort in der Gegend nach Dolle hin belegen, wo auch noch der Mirdorfer Berg davon den Namen führet.

**3. Rymene,**

ein wendischer Ort, dessen letzte Bewohner sich nach der Verödung des Dorfes (schon im 13. Jahrhunderte) unter dem Schutze des Schloßes nach Burgstall übersiedelt haben sollen.

**4. Wustermark,**

ein in der Umgegend von Burgstall einst belegener Ort, der früh verödet sich in der dortigen weitläufigen Waldung verloren hat.

**Nachbemerkung.**

In der, unserm letzten (9.) Jahresberichte beigegebenen Zeichnung der Grundlage des ehemaligen Klosters Hilsesteve, welche besonders Hinsichts der Benennung der Conventsgebäude aus Nachrichten entnommen ist, die sich mir späterhin als ungenau gezeigt, sind mithin noch Berichtigungen zulässig, die ihr auch wohl, nach der seitdem durch einen gelehrten Sachkenner geschehenen Besichtigung derselben an Ort und Stelle, zu Theil werden mögen.

Wds.

## II.

### Urkundliche Nachricht über die Stiftung der Pfarre zu Hehlingen oder Hellingen, unweit der Wolfsburg im Kreise Gardelegen.

Obgleich unsere frommen und bedachtsamen Vorfahren, stets eingedenk des historischen Zusammenhanges der Gegenwart mit der Vergangenheit und der Zukunft, immer beflissen waren, das Andenken der Gründung von Kirchen, Altären, Pfarren und andern Stiftungen besonders auch dadurch zu sichern und auf die Nachwelt zu bringen, daß sie die bischöfliche Weihe-Urkunde derselben mit bei den Heiligtümern (Reliquien) in der obern Höhlung der Altäre (oder dem sepulchro reliquiarum) einlegten und dort mit einem Wurmdeckel verschlossen; so sind doch diese für jeden Ort so wichtigen Urkunden, leider zum allergrößten Theile, bei Gelegenheit einer Öffnung dieser Steinbehältnisse von rohen oder unfundigen Eintagsmenschen (Ephemeren) oder von vandalischen Verächtern der Vorzeit, vernichtet und abhanden gebracht, so daß von hunderten dieser pergamentenen Altar-Denkmale, die für Jahrtausende bestimmt waren, nur die geringe Zahl derer, die zur Kunde von Alterthums Kennern gekommen, für die wißbegierige Nachkommenschaft erhalten sind.\*) Und eben so ist es auf eine beklagenswerthe Weise auch vielen andern kirchlichen Urkunden, die uns noch Licht über die frühern Verhältnisse einzelner Orte und Gegenden gegeben haben würden, ergangen, sie sind in den mehresten Archiven, besonders der Pfarreien, allmählig unbeachtet verloren gegangen. Eine merkwürdige Ausnahme macht hiervon, gleich manchen Orten der dortigen Nachbarschaft,

besonders das Pfarrdorf Heiligendorf, (urkundlich Sec. 13. Helegenthorp geheißen,) im sogenannten Hasenwinkel des Lüneburgischen Amtes Fallerleben, an den Grenzen unsers Gardelegischen Kreises belegen, indem dessen Archiv noch mehre Urkunden, zum Theil in Originalen, aus dem 13. bis 15. Jahrhundert enthält, zum Beweise, daß dieser Ort wenigstens seit 500 Jahren lauter, in diesem Stücke Ordnung liebende Pfarrer gehabt hat, während die Erfahrung lehrt, daß an hundert andern Orten man kaum die Namen der drei vorletzten Inhaber der Stellen kennt.

In diesem Heiligendorfer Pfarr-Archive ist nun unter andern auch noch eine merkwürdige Original-Urkunde v. J. 1302 enthalten, welche die Kirche und Pfarre zu Hehlingen (ecclesiam in magno Helinghe) betrifft und dabei auch zugleich einigen Aufschluß über den damaligen Besitz der Wolfsburg giebt, die als eine Vervollständigung der desfallsigen Nachrichten, in dem erst kürzlich erschienenen so mühsam bearbeiteten Werke des Herrn Professor Danneil zu Salzwehel: »Das Geschlecht der von der Schulenburg. Band I. Salzwehel 1847« dienen kann und daher wohl in unserm Jahressberichte eine Stelle verdient.

Als Einleitung dazu gebe ich folgendes Geschichtliche: Die St. Adrianskirche zu Heiligendorf, welche Sec. 12. unter dem Patronate des St. Cyriacsstiftes zu Braunschweig und des St. Johannisklosters zu Halberstadt stand, ist nächst der unsernen in Ossendorf (Ossendorpe), einem einstigen Bisch. Halberstädtischen Archidiaconatsitze, eine der ältesten der dortigen Gegend. Sie besaß daher ursprünglich eine weitläufige Pfarre: denn es gehörten dazu nicht blos der Pfarrort Groß-Heiligendorf, sondern auch die umliegenden jetzt wüsten Dörfer Klein-Heiligendorf, Goswinkel und Honstedt, nebst den noch bestehenden Bernsdorf, Hattorf und Hellingen, welche beide letztere aber in den Jahren 1277 und 1302, davon abgetrennt, zu eigenen Pfarreien erhoben worden sind.†)

Was nun Hehlingen insbesondere betrifft, so wird dieser Ort zuerst erwähnt in der Stiftungsurkunde des Klosters Hamersleben v. J. 1112, worin demselben unter andern bestätigt

\*) Bei dem allermehresten unserer alten Steinaltäre der Kirchen findet man daher die Reliquienhöhlung derselben gewaltsam geöffnet und entleert, so daß auch hier das Dichterwort gilt: Sie sind, wie die Klöster, ausgekommene Nester.

†) Nachrichten meist aus den Urkunden der Pfarrei Heiligendorf, die mir, zum historischen Gebrauche, von dem verstorbenen Prediger Trichmüller daselbst mitgetheilt und von mir copirt worden sind.

wurden mehre Hufen Landes in Helinge und in Hellinge.\*) Demnächst werden in einer Urkunde desselben Klosters v. J. 1178 diese Grundstücke abermals und dabei auch schon die Kirche in Helingen genannt.\*\*) Um die Mitte des folgenden 13. Jahrh. wurde Hellinge einseitig verwüstet. Der Herzog Johann von Braunschweig, der sich also damals als Oberherr dieser Gegend betrachtete, beauftragte darauf 1264 das Kloster Hamersleben, das Dorf Helingen wieder aufzubauen, unter der Verwilligung des ganzen Besitzes desselben. Ob dies geschehen, erhellet nicht. Vielmehr ist wahrscheinlich, daß das Kloster sein Besitzthum zu Helingen und der Umgegend nach und nach an das Geschlecht der von Bartensleben veräußert und dieses die Herstellung des Dorfes bewirkt habe.\*\*\*)

Im Anfange des 14. Jahrhunderts scheinen die Markgrafen von Brandenburg die Landeshoheit über diese Gegend geübt zu haben. Denn im Jahre 1301 werden erwähnt Burchard von Bartensleben und sein Bruder Günzel, als Voigte von Helingen, in welches Amt sie vom Markgrafen Hermann eingesetzt waren.†) Dies Geschlecht der Herren von Bartensleben scheint um jene Zeit, mit einer damaligen Burg Rothehof, auch die nahe liegende sumpfige Allergegend an sich gebracht zu haben, in welcher das sehr feste Schloß, die Wolfsburg genannt, von ihnen neu hergestellt worden. Diese Wolfsburg war schon im J. 1302 der Wohnsitz der Gebrüder Borchard, Günzel, Günter und Werner von Bartensleben. Dies erhellet aus einer von ihnen, in diesem J. 1302 am 17. Juni zu Wolfsburg ausgefertigten Urkunde, deren Original, wie oben erwähnt, noch im Pfarrarchiv zu Heiligendorf vorhanden ist, und worin sie, in Betracht der Gefahr und des Schadens, welchen die Bauern zu Groß- und Klein-Helingen durch den weiten Weg ausgesetzt waren, den sie zur Kirche nach Groß-Heiligendorf, behufs des Besuches des Gottesdienstes und der Erlangung der heiligen Sacramente zu machen hatten, diese Orte mit Bewilligung des

betreffenden Archidiaconus und der Patronen, von dem Kirchen-Verbande daselbst (unter einem der dortigen Kirche, wie dem Pfarrer und Glöckner gegebenen Ersäße) losmachten und sie an die schon vorhandene alte Kirche zu Groß-Helingen, als eine nunmehr selbstständige Parochie, verwiesen. Diese Parochie erhielt nun auch sofort einen eigenen Pfarrer,\*) welcher seine Ackerdotation auf dem Felde von Kl. Helingen bekam. Zur Seelsorge desselben gehörten die Einwohner der Dörfer Groß- und Klein-Helingen und Hellingen, davon die letztern beide allmählig verödet, meist mit Groß-Helingen zusammengezogen sind, in welchem daher auch noch einige Hofwirthe die Marken von Kl. Helingen und Hellingen (jetzt Heltie genannt,) bebauen. Übrigens erwarben die von Bartensleben auf der Wolfsburg das Patronat der Kirche zu Hellingen erst im J. 1341 von dem Kloster Hamersleben als ein Lehn. Nachgehends übergaben Werner und Günzel von Bartensleben im J. 1372 ihre Wolfsburg mit Zubehör dem Erzbischofe von Magdeburg und nahmen sie von demselben wieder zu Lehn. Seitdem ist Wolfsburg ein erztiftisch-magdeburgisches Lehn und allmählig auch der Landeshoheit dieses Erztiftes und nachherigen Herzogthums, wie jetzt als ein Theil des Kreises Gardelegen der Provinz Sachsen, dem Königl. Preussischen Throne untergeben, obgleich es umschlossen ist von Braunschweigischen und Lüneburgischen Gebieten.

Was nun die bemerkte, bisher noch ungedruckte Urkunde über die Gründung der Pfarre zu Helingen selbst betrifft, so lautet sie wörtlich also:

Quon memoria hominum sit labilis et de facili evanescat, ne igitur ea, que fiunt in tempore, ullam oblivionis

\*) Der erste Pfarrer zu Helingen war wahrscheinlich ein gewisser Pennig, welcher als Zeuge des Ritters Borchard von Marenholte in einer Urkunde desselben v. J. 1303 vorkommt, worin derselbe dem Pfarrer Johann zu (Nord-)Steimke und seinen Nachfolgern einen Hof daselbst mit einer Hufe Land und dem Zehnten auch den Diensten und Zinsen davon, zu seinem und seiner Mutter Gedächtnis in der Kirche allda, übereignet. Außer ihm waren Zeugen der Pfarrer Ludolf zu Volkmarshorpe und Hermann zu Bardorpe und die Ritter Gunther, Henric und Werner, Brüdere von Bartensleben. Laut Urkunde im ehemaligen Messbuche zu Nordsteimke und daraus im Pfarrarchiv von Volkmarshorpe und dem damit jetzt untrien Nordsteimke, an welchen beiden Orten ich vom J. 1800 bis Ende 1806 Pfarrer gewesen bin.

\*) Leucfeld, Antiquit. Halberst. p. 700.

\*\*) Dr. St. Kunze, Geschichte des Augustiner-Klosters Hamersleben. Quedl. bei Basse. 1835. S. 5 und 6.

\*\*\*) Es wird daher noch i. J. 1341 ein Lehnhof in Helingen erwähnt mit welchem Günzel von Bartensleben, damals vom Kloster Hamersleben belehnt ward. Selbiger hieß der Meyerhof. Siehe Hammer, das Geschlecht von der Schulenburg. Satzwebel. 1847. S. 403.

†) Daselbst S. 374.

calumpniam patiantur aut jacturam, expedit, ut scriptis authenticis eterne firmitatis robore firmiter perhennentur, Inde est, quod nos Borchardus, Guncelinus, Gunterus et Wernerus fratres dicti de Bertensleve tenore presentium publice profiteamur, et omnibus, quorum interest aut quibus nosse fuerit opportunum, cupimus fore notum, quod imminens periculum et dampnum villanorum magni et parvi Helinghe pie et sollicitè intuentes de via proluxa, quam ad ecclesiam in magno Hilleghendorp, pro divinis officiis ac sacramentis percipiendis, diebus celebribus atque aliis graviter frequentabant, ipsos a plebanatu sive a cura ecclesie predictae in magno hilleghendorp, cum consensu et assensu archidiaconi illius loci, videlicet Borchardi de Scrapelowe, viri honorabilis, nec non patronorum, videlicet Canonicorum montes Sti Cyriaci prope muros Brunswicenses, atque nobilium virorum frederici et Waltheri dictorum de dorstat, libere eximentes, statuentes quoque ut ad ecclesiam in magno helinghe cum omni jure pertineant, quemadmodum ad predictam ecclesiam hilleghendorp primitus pertinebant. Pro qua quidem exemptione sepe dicte Ecclesie in hilleghendorp dedimus et penitus resignamus advocatiam unius mansi, qui dicitur hoborthe, siti ibidem in campis hilleghendorp. Dedimus etiam plebano ejusdem ecclesie advocatiam unius mansi pertinentis ad dotem, nec non advocatiam duorum mansorum sitorum in campis parvi hilleghendorp atque advocatiam dimidii mansi siti in campis Goswinkel ipsi ecclesie et presenti plebano nec non suis successoribus perpetuo possidendam. Insuper ne jus campanarii ex hac transmutatione aliquod detrimentum patiatur, statuimus et adjecimus, ut annuatim ipsi campanario jam dicto de sepe dicta ecclesia duo solidi persolventur, et a plebano ejusdem unus solidus similiter persolvatur, cum quibus suum officium condetentius emendetur. Et ne hujusmodi transmutatio a nobilibus viris de Dalem, quia advocatia predictorum mansorum ad illos olim pertinebat, aliquo modo infringatur, procuravimus, quod sigilla eorum presentibus sint appensa. Et nos henricus et Baldewinus milites dicti de dalem rogati ad majorem premissorum evidentiam sigilla nostra presentibus duximus apponenda. In cujus rei testimonium nos fratres de Bertensleve predicti sigilla nostra presenti littere jussimus

communiri. Hujus rei testes sunt hildebrandus plebanus de heslinghe, et Meynardus viceplebanus in hilleghendorp, dns. Johannes de holnage, dns. Borchardus de Mozez et Johannes de Marnholt milites, ac Conradus de hilleghendorp et Cesarius de bodenrodhe famuli, et quam plures alii fide digni. Acta in Wlvesborch, anno dni. millesimo trecentesimo secundo. XV Kl. Julij.

Mitgetheilt von dem Pastor P. W. Behrends  
in Nordgermersleben.

### III.

## Das Schulenburgische Wappen.

Hierzu 2 Tafeln in Steindruck.

Im neunten Jahresbericht S. 65 ff. besprachen wir das älteste Schulenburgische Siegel, das an einer Urkunde von 1293 im Archiv des Klosters Ebstorf befänglich gewesen sein soll, wie es von Pfeffinger in seinen ungedruckten Collectaneen gezeichnet ist und gaben auf der Steindrucktafel eine Nachbildung jener Zeichnung, bei der freilich die Form einiger Buchstaben der Umschrift nicht treu wieder gegeben ist. Unsere Bemühungen, die von Pfeffinger in Abschrift beigebrachte Urkunde von 1293 u. 1370, an denen das besprochene Siegel befänglich sein soll, im Original einsehen zu können, scheiterten, da wir erfahren mußten, daß das ganze Archiv des Klosters Ebstorf in der Westphälischen Zwischenzeit spurlos verschwunden sei. Wir haben jedoch die Hoffnung, jene Urkunden ausfindig zu machen, noch nicht ganz aufgegeben. Denn die Zeichnung bei Pfeffinger wird, worauf Herr Prof. Wiggert uns zuerst aufmerksam machte, doch verdächtig, wegen der ungewöhnlichen Größe des Siegels, wegen der für Stiefeln ausgegebenen Figuren (vielleicht ein Helm) und durch Pfeffinger Angabe, daß sich an einer Urkunde von 1370 dasselbe Siegel gefunden habe, aus welcher Zeit noch viele völlig übereinstimmende Siegel vorgehanden sind.

Dem ersten so eben erschienenen Bande unserer Geschichte des Schulenburgischen Geschlechts sind zwei Steindrucktafeln

beigegeben, auf denen sich Abdrücke von den ältesten Schulenburgischen Wappen befinden, deren Originalien wir selbst in Händen gehabt haben. Zeichnung und Erläuterungen dazu verdanken wir der Güte des Herrn Prof. Wiggert. Wir legen einen Abdruck der Zeichnungen diesem Jahresbericht bei und fügen zur Erläuterung Folgendes hinzu.

Die Siegel Nro. 1. 2. 3. 6. u. 7. hängen an einer Urkunde von 1324 im Archiv der Stadt Salzwedel, die bei Niedel Cod. I., 5. S. 312 Nro. 21 abgedruckt ist. Die Klauen haben hier noch vollständig das Charakteristische des Raubvogelfußes (die gewöhnliche Benennung der Greifenklaue ist falsch) nämlich den kurzen Lauf, die kräftigen Fänge mit ihren Zehenwarzen und scharfen Krallen, den befiederten Unterschenkel. Dieser letzte Theil tritt auf den Siegeln am stärksten heraus; die Federn daran sind ganz wie in der Natur lang und straff. Nro. 6. gehört einem Bodo v. Walstawe an, einem Seitenzweige der Schulenburg und Nro. 7. mit der Umschrift wie Nro. 6. ist das Siegel Bodo's v. Zietznig, worüber bei Niedel a. a. D. das Nöthige beigebracht ist. Die Siegel Nro. 1. u. 2. befinden sich ebenfalls an einer Urkunde im Archiv des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg von 1337, deren Original uns durch die Güte des Herrn Landschafts-Directors v. Hodenberg erst nach dem Abdruck bei Niedel a. a. D. S. 316 zukam. An derselben Urk. hängen auch die Siegel Nro. 4. u. 5.

Im 15. Jahrhundert fiel allmählig die Befiederung des Unterschenkels weg, doch beweiset das Siegel Bussos II. v. 1491 (Nro. 8.) daß der Schenkel noch befiedert vorkam.

Im 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigt sich auf den Siegeln der Schild gelehnt, und auf der einen Ecke desselben der Helm; auf dem Helme stehen gewöhnlich zwei aufgerichtete Klauen, (Nro. 9.) selten kommen statt der Klauen Pfauenfedern vor. Die Klauen sind mit längerem Laufe versehen als einem Raubvogelfuß zukommen, aber man sieht an einigen Siegeln deutlich, daß nicht bloß der Lauf, sondern auch ein wiewohl auf den meisten Siegeln nicht stark genug hervorgehobener Theil des Unterschenkels dadurch bezeichnet werden sollte. Denn der Lauf hat auf einzelnen Siegeln in der Mitte eine Verdickung, wodurch die Fußbeuge oder das Hackengelenk angedeutet wird und der darauf folgende Theil ist nach innen gebogen. Dies ward aber meistens und in der Folge ganz übersehen, so daß daraus der verlängerte Lauf bei den

Schildverzierungungen entstand, wodurch der Charakter des Raubvogelfußes gänzlich verwischt ward. Später, im 18. Jahrh. etwa, fügte man nun noch einen neuen Anfsatz vom Unterschenkel hinzu, was das Ganze noch mehr entstellte. — Das erste Siegel mit Schild und Helm findet sich übrigens schon auf dem Siegel Werner's v. d. Schulenb., Dombherrn zu Halberstadt von 1397.

Merkwürdig ist das Siegel Hans VIII. v. d. Sch. an einer Urk. v. 1529 im Provinzial-Archiv zu Magdeburg. (Nro. 10.) Es enthält zwei Schilde jeder mit einem besondern Helm. Der Schild rechts und der Helm sind die bis dahin gewöhnlichen. Die umgekehrte Richtung der Vogelfüße ist der Sitte gemäß, nach welcher man bei der Zusammenstellung zweier Schilde die Wappenzeichen derselben gegeneinander wandte. Im zweiten Schilde steht ein rechts gewandter etwas steigender Dohse ohne Krone und Fähnlein und nicht gevieret, auf dem Helm ein wachsender Ritter behelmt und gepanzert, doch so daß außer dem rechten Arm der Körper mit einem Gewande bedeckt wird, das auf der Brust Falten schlägt. Die rechte Hand scheint auf dem Helme zu liegen und die linke ist entweder in den Mantel gehüllt oder er trägt darin etwas. Leider ist das eine bis jetzt aufgefundenene Exemplar nicht ganz deutlich, da eine Papierdecke über dem Wachs liegt. Man könnte nun vermuthen, daß das zweite Schild der Gemahlin Hans VIII. angehöre, aber wir wissen, daß sie eine v. Eichstedt war. Diese sich nachweisen, daß Hans das Erbküchenmeisteramt bekleidete, so könnte der Dohse davon hergenommen sein; aber die Erzsamtszeichen standen nicht in einem besondern Schilde, sondern werden in dem Familienwappen mit angebracht. Umgekehrt läßt die faltenreiche Kleidung wieder auf ein Erbamt schließen. Kurz es ist die Erklärung dieses Wappens schwierig.

Daß der Dohse beim Erlöschen der Familie v. Kores 1242 durch die Verheirathung der Erbtöchter Ursula mit Werner v. d. Sch. zugleich mit dem Erbküchenmeisteramt, das die v. Kores bekleidet, in das Schulenburgische Geschlechtswappen gekommen sei, ist eine von den vielen Fabeln Engelts; denn eine Familie v. Kores hat, so weit urkundliche Nachrichten reichen, nie in der Mark existirt, ein Erbküchenmeisteramt gab es 1243 noch gar nicht, und das Schul. Geschlecht ward erst im 14. Jahrhundert mit diesem Erbamt belehnt. Der Dohse erscheint auch erst in dem Wappen zu der Zeit, als die adelichen Geschlechter anfangen sich etwas vermehrte Wappens

zu bebienen, also im 16. Jahrhundert. Sehr wahrscheinlich ist es freilich, daß der Dohse von dem Erbküchenmeisteramt herührt; denn aus mehreren Andeutungen in den urkundlichen Nachrichten über das Geschlecht geht hervor, daß Anfangs nur der Erbküchenmeister den Dohsen im Wappen führte, und daß dieses vermehrte erst allmählig allgemein ward.

Das Wappen Nro. 11. befindet sich in dem großen Fenster des nördlichen Kreuzganges des Doms zu Magdeburg über der Paradiesstür aus farbigem Glase, nämlich drei blutrothe Vogelfüße in goldenem Felde. Die Darstellung der Füße ist unvollkommen, weil jede Zehe durch eine besondere Glascheibe gebildet ist. Die Farbe des Schildes, Gold, stimmt überein mit der Farbe des Schildes von Richard v. d. Sch. Herrenmeisters vom Johanniterorden, wie es sich in der Comthurei-Kirche zu Liegen bei Müncheberg findet, die spätere Schildfarbe ist bekanntlich Silber. Dies Glaswappen gehört mit größter Wahrscheinlichkeit dem Dombherrn Bernhard v. d. Sch. der 1360 lebte.

Das im 16. Jahrh. entstandene vielfeldrige Wappen ward bald allgemein, entwickelte sich aber allmählig zu seiner modernen Form. Anfangs war der Dohse ohne Kopfschmuck wie bei Nro. 10., dann erscheint er gekrönt, wie auf einem Glasfenster in Salzwedel im Wappen Frig VIII. v. d. Sch. der 1589 starb, zuletzt mit drei Fähnlein und dann ohne Krone. Zwei Felber, entweder 1 u. 4 oder, wiewohl seltener, 2 u. 3 enthalten die Raubvogelfüße, die beiden andern den Dohsen. Als Übergang zu der jetzigen Form kann man das Wappen Nro. 12. ansehen, das an dem großen aus Sandstein gearbeiteten Denkmale des Dombchanten Levin v. d. Sch. (starb 1587) im nördlichen Seitenschiff des Doms zu Magdeburg hinter der Kanzel dreimal sich vorfindet. Feld 1 u. 4 (Gold) den zimmerroth und weiß gevierten Dohsen mit goldener Krone, aus der drei in den Wimpeln roth und weiß gevierten Fähnlein hervorkommen; in 2 u. 3 (Silber) sind die Vogelfüße. Auf der Krone des Helms steht ein wachsender, farbloser, unbekleideter Mann mit goldenem Haupthaar und Bart, auf dem Kopfe erheben sich drei goldene Büschel, die erhobenen Hände sind abgebrochen. — Aus diesem Ritter ward später ein wilder Mann und die Krone des Dohsen fiel weg.

Dieses Wappen erhielt in der Folge bei den Standesehörungen einzelner Glieder des Geschlechts Vermehrungen, worüber in der Eingangs erwähnten Schrift das Nähere beigebracht ist.

#### IV.

### Bemerkungen eines Altmärkischen Landwirths über Agricultur und Viehzucht der Engländer und Schotten auf einer flüchtigen Reise durch Groß-Britannien.

Wenn ich Endesunterschriebener mir die Freiheit nehme, das über Landwirthschaft und Viehzucht auf einer flüchtigen Reise durch Gr. Britannien im Jahre 1846 Wahrgenommene und die empfangenen Eindrücke denen mitzutheilen, die es grade hören wollen, so muß ich vorausschicken, daß ich kein Schriftgelehrter, sondern ein der Feder wenig gewachsener Ackerbauer bin, der Zeit seines Lebens sich viel lieber mit dem Trensenzügel als mit dem Federkiel beschäftigt hat, und der vor nicht zu langer Zeit erst in die Reihe der Agriculturisten eingetreten ist, der also die Nachsicht seiner Zuhörer im bedeutendem Grade in Anspruch nehmen muß.

Der Wunsch meinen Landsleuten nützlich zu werden, hat mich veranlaßt diese Zeilen aufzusetzen.

Als Deutscher habe ich das Inselland auch mit deutschen Augen angesehen, mache also zur Verständigung der im Nachstehenden vorkommenden Unterschiede und Anomalien von unsern Wirthschaftssystemen, vor Allem auf das Klima Englands, im Gegensatz zu dem unsrigen aufmerksam.

Durch die vom Wasser eingeschlossene Lage der Insel herrscht eine stets mit Wasserdämpfen geschwängerte Luft, welche sich bei klarem Wetter durch bedeutenden Thau und sonst durch häufigen Regen kund giebt. Zu gleicher Zeit ist ein eigentliches Frostwetter, welches länger als einige Tage anhält, selten, und eine Schneebedecke bildet sich nur im Norden Englands, oder in

Schottland auf kurze Zeit. Diese Beschaffenheit der Atmosphäre hat denn auch einen außerordentlich wohlthätigen Einfluß auf die Vegetation des Grases und der Bäume, ist aber zugleich mit dem Umstande verbunden, daß höchst selten eine so ausdorrnde und brennende Hitze entsteht, wie wir sie in den Monaten Juli und August wohl auf dem Continent empfinden, und welcher wir so oft die Rothreife der Feldfrüchte und das Verjengen unserer Wiesen und Weiden verdanken.

Der Mangel an wirklichen Froste in den Wintermonaten gestattet den Engländern auch das fortgesetzte Bearbeiten des Bodens und den Weidegang des Viehes, mit nur kurzen Unterbrechungen in den 5 bis 6 Monaten, in welchen wir Deutsche gezwungen sind, unsere Hausthiere gegen die kalte Jahreszeit durch Überwintern im Stalle zu schützen, und durch Ernährung mit Raubfutter und getrockneten Gewächsen zu erhalten. Diese Beschaffenheit des Klimas scheint mir der Hauptgrund zu der Verschiedenheit der Landwirthschaft Englands von der Deutschlands zu sein, und die Gewohnheit an dies milde Klima ist auch wohl die Ursach, warum die Engländer sich so wenig mit unserer Bewirthschaftungsweise vertraut machen können. —

Daß der Brite das segensreiche der feuchten Atmosphäre seines Landes wohl anerkennt, zeigt zunächst die Anlage der Hecken, Mauern und sonstiger Befriedigungen, mit denen die ganze Oberfläche des Landes in allen Richtungen durchzogen ist; denn diese Hecken sollen nicht nur Schutz gegen äußere Einwirkungen, gegen das Übertreten des Viehes ic. geben, sondern sie sollen dem eingeschlossnen Lande auch seine feuchte Wärme erhalten, und dasselbe vor austrocknenden Winden beschützen.

Was nun die eigentliche Benutzung des Bodens anbelangt, so ist es mir erschienen, als ob der Brite im Allgemeinen die Verwerthung des Bodens durch Viehzucht als die Hauptsache, Kornproduction dagegen nur als ein nothwendiges Übel betrachtet.

Hierbei ist jedoch zu beachten, daß der Engländer diese nothwendige Bestellung des Bodens, ebenso wie jedes andere Werk, mit der außerordentlichsten Sorgsamkeit und der größtmöglichen Vollkommenheit betreibt (für welche Beschaffenheit der Arbeit er den Ausdruck finished hat,); und daher hier, wie in so vielen anderen Beziehungen, den größeren Theil unserer deutschen Beackerung weit überragt.

Um nun aber den Boden durch ausgebreitete Viehzucht zu verwerthen, ist gutes Grasland nöthig. Dies erzielt man aber wiederum nur durch bestmögliche Cultur des Bodens, deshalb ist der Stand einer englischen Wirthschaft so leicht zu erkennen, da auf gut bewirthschafteten Ländereien üppiges feines Gras, und dicht daneben auf demselben Boden aber bei schlecht gehandhabter Wirthschaft schlechte saure Gräser und Binjen erscheinen.

Der Engländer theilt demnach das Areal seines Landes in drei Haupt-Theile ein:

1) In inmerwährendes Grasland d. h. Weide; 2) in Grasland um Heu- und Grassaamen zu gewinnen und 3) in aufgebrochenes unter dem Pflug befindliches Land, und legt zu diesem Zwecke seine Fruchtfolgen Beispielsweise so an. Ein Gut ist in 18 Schläge getheilt, davon befindet sich ein Dritttheil (6 Schläge) unter dem Pflug, welche mit Weizen, Turnips, Gerste, Kartoffeln, Hafer und Mähelke oder Grasfutter bestellt sind.

Der so abtragende Schlag wird, wenn er mit Gras gut und dicht bestanden ist, in die Weideschläge einrangirt, und bleibt dann 12 Jahr als solcher liegen. Aus den übrigen zur Weide liegenden Schlägen wird nun der älteste oder dem am schlechtesten bestandene wiederum zu diesem turnus aufgenommen und zur Beackerung aufgerissen, auch werden einige dieser Gräselschläge mehrere Jahre hintereinander vor dem Weidegange gemäht; daher kommt denn, daß wenn einzelne Schläge sich durch guten egalen Graswuchs auszeichnen dieselben 18 und mehrere Jahre lang als Grasland liegen bleiben, weil der Engländer die Schwierigkeit, gutes Grasland zu produciren sehr wohl kennt, und dieselben nicht eher wieder unter dem Pflug nimmt, als bis dieselben nicht mehr hinreichendes Futter geben.

Da hiernach verhältnißmäßig das Areal eines Grundstückes in sehr viel Schläge getheilt, sehr große Besitzungen z. B. über 2000 Acres (zu  $\frac{1}{4}$  Morgen) selten in einer Hand sind, so folgt, daß diese einzelnen Schläge ziemlich klein ausfallen müssen.

Denkt man sich nun hierzu die vielen Hecken, welche jeden Schlag begrenzen, so wird erklärlich, warum große Grabenabzüge in fortlaufenden Systemen quer durch die Ackerbreiten, wie man solche bei uns vorfindet, für den Engländer sehr hinder-

lich sein müssen, da er ohne sie schon genug Land bei der Anlage von Befriedigungen für die Beackerung verliert.

Um nun jedoch die in dem schweren thonigen Boden so häufig sich vorfindenden, und in England bei der feuchten Luft sehr beförderten nassen Quellstellen zu entwässern, und überhaupt um das in jedem Schläge sich ansammelnde überflüssige Wasser abzuführen, ist man schon seit langer Zeit auf die unterirdischen Wasserleitungen (drains) gefallen, welche jetzt in fast jeder gut gehandhabten Wirthschaft, in jeder noch so kleinen Breite, nach gewissen Systemen angelegt, sich unter der ganzen Oberfläche befinden.

Große Verdienste über die systematische Anlage solcher drains hat ein ehemals in Schottland ansässiger Farmer Mr. Shmidt aus Dianston, welcher die Kunst das Ackerland durch drains zu entsäuern zuerst auf seiner Farm Dianston analog unserer Nieselwiesen-Vertinnen-Systemen (nur mit dem umgekehrten Zwecke und unter der Erde) anwandte, und so bis dahin ganz unkulturfähigen Lettenboden in das schönste Grasland umwandelte. Über die Anlage und Einrichtung solcher drains weiter unten ein Näheres.

In England ist bekanntlich der Tagelohn und die Handarbeit verhältnißmäßig sehr viel theurer als irgend wo anders, deshalb ist auch des englischen Landwirthes Bestreben, wo nur irgend möglich Handwerk zu sparen, überdem existiren keine eigentlichen Dörfer, sondern man sieht überall nur einzelne Gehöfte über das ganze platte Land verbreitet, während sich die handarbeitende Bevölkerung um die Städte der Fabriken halber concentrirt hat, daher sehen denn auch auf dem platten Lande dem Landwirth selbst im Falle der Noth nie so viel Hände zu Gebote, als bei uns in Deutschland, wo doch überall ziemlich bevölkerte Landgemeinen aufzutreiben sind. Zudem sind das Eisen und die Kohlen wohlfeil, und der Engländer in der zweckmäßigen Anlage von Maschinen bis jetzt unübertroffener Meister. Alles dies zusammengenommen, bringt nun die von unseren Wirthschaften so abweichende Erscheinung hervor, daß trotz der höhern Kultur des Bodens eine so kleine Anzahl Tagelöhner und so wenig Gespanne zu einer Farm gehören. Denn fast nur zum Dirigiren der Maschine und des Spannviehes werden Menschenhände, selten aber als eigentliche Kraftäußerung angewandt: Dreschmaschinen mit Dampf, Drill- und Säema-

schinen, Turnips- und Unkraut-Reinigungs-Hackmaschinen, ja selbst Mähmaschinen durch Pferdekraft getrieben sind jetzt fast in allen Theilen des Landes verbreitet.

In ganz Gr. Britannien wird alle Saat mit der Maschine gebreitet. Pflüge, Eggen und Wagen sind durchaus so konstruirt, daß die zur Bewegung nöthige Kraft die größtmögliche Wirkung äußere, daher zweirädrige Karren als Ackerwagen fast überall; ein allerdings sehr kräftiges Arbeits-Pferd bewegt vier an einander gespannte eiserne Eggen; ein Mensch führt die mit Pflug, Egge und Walze versehene von vier Pferden gezogene Drillmaschine, und versteht auf solche Weise den Dienst, der bei Uns zu Lande mindestens zehn verschiedene Hände verlangen würde.

Eine andere Eigenthümlichkeit der englischen Wirthschaften ist der gänzliche Mangel an Scheunen, sei es für Korn oder Heu.

Scheunen kosten Geld zu erbauen und zu erhalten, und Beides kann man ersparen, wenn man es nur richtig anzufangen weiß, wie? kann man in England lernen; und dies ist ein Gegenstand, bei dem wir deutschen Landleute noch viel lernen können!

Zu jedem Gehöfte einer englischen Farm gehört ein an die Dreschmaschine grenzender Raum, genannt stockjard, Kornmietthenhof, auf welchem in wohlgeordneten Reihen die ganze Erndte eines Jahres in Mietthen (Diemen) Platz finden kann.

Diese Mietthen haben einen Untersag von Holz, welcher durch steinerne, oder eiserne oben mit einem Teller versehene Füße von dem Erdboden gegen das Ungeziefer und gegen die Feuchtigkeit isolirt ist. Auf diesem Untersag wird nun das Korn vom Felde so gesetzt, daß inwendig ein Luftzug (ventilation) dasselbe gegen Verdampfung schütze, und die ganze Masse einer solchen Mietthe nöthigen Falles von der nahe liegenden Maschine in einem Tage abgedroschen werden könne, um nicht angebrochene Mietthen bei ungünstigem Wetter länger als einen Tag den Einflüssen der Witterung auszusetzen. Wie schon oben erwähnt, wird auch das Heu nicht in verdeckten Räumen, sondern unter freiem Himmel aufbewahrt.

Die Art und Weise, das Heu zu gewinnen, ist jedoch wesentlich von der unsrigen verschieden, da der Engländer dasselbe nicht auf den Wiesen ganz austrocknen läßt, ehe er es in größere Massen zusammenfährt, sondern es in einem halbgrünen Zustande sehr fest verpackt, sich selbst durch Brennen abtrocknen läßt.

Durch diese eigenthümliche Art der Bearbeitung erhält das Heu eine dunkelbraune Farbe, und da beim Verpacken noch nicht alle Säfte des Grashalms verdorrt, so conservirt sich jene dem feinen süßem Graße eigene Fettigkeit, so daß die ganze Masse wie durch eine pechartige Substanz verbunden, Halm an Halm klebend erscheint. Die so verpackte oben mit Stroh sorgfältig eingedekte Mietthe bleibt nun mindestens ein Jahr lang stehen, ehe dieselbe zum Verbruche angeschnitten wird. Dies Anschneiden geschieht durch ein eigends dazu konstruirtes Stoßmesser, welches das gewünschte Futterquantum in Würselsform zertrennt; diese gewissermaßen feste Masse ist einem Ballen Wolle ähnlich.

Hierdurch wird es nun möglich die angebrochene Mietthe jedesmal eine grade abgeschnittene und dem Wetter trogende Wand zu geben, ohne dabei wie bei unseren Mietthen das Zusammenstürzen oder die nachtheiligen Einwirkungen der Witterung fürchten zu müssen.

Jetzt meine Herren erlauben Sie mir zu dem lebenden Inventarium der englischen Landwirthschaft überzugehen, zu dem Theile des Landbetriebes, in welchem mir diese meine überseeischen Herren Kollegen am größten erschienen sind.

Biehzucht und Schiffahrt das sind die beiden Künste, welcher bei dieser Nation nicht mehr Kunst, sondern welche ihr zu anderer Natur geworden sind, welche bis zu einem Grade der Vollkommenheit gediehen, worin wir sie schwerlich je erreichen werden.

Wenn ich sage zur andern Natur geworden, so will ich damit andeuten, wie fast jeder Engländer ein geborner Matrose und wie in der Brust eines jeden Kindes von Alt-England eine Art heiliger Ehrfurcht vor der Unantastbarkeit eines Hausthieres gepflanzt, wie Thierquälerei ein Verbrechen ist, auf das jeder Mann mit Abscheu blickt. Deshalb meine Herren die Möglichkeit im Hidepark auf allen freien Plätzen Londons unter den tausenden von Spaziergängern unter so viel hunderten von Kindern diese schönen Viehheerden zu halten. Deshalb das so gut erzogene und so herrlich gepflegte und den Menschen unbedingt vertrauende englische Hausthier. Wer nicht zum Pflegen eines Pferdes geboren, wer nicht mit der Muttermilch jene Art von Pietät gegen das ihm anvertraute Thier eingesogen hat, der wird nie im Stande sein, den Ideengang eines Thieres zu verstehen, d. h. es zu pflegen und gedeihlich zu behandeln und es zu erziehen.

Lernen und lehren läßt sich dieses nicht! —

Was nun die englische Pferdezücht anbelangt, so muß ich bemerken, wie ich von diesem so viel besprochenen Gegenstand, d. h. dem Blutspferde leider weniger zu Gesicht bekommen habe, als ich als ehemaliger Cavallerist wohl gewünscht hätte, da ich außer in London und Goodwood keine Gelegenheit hatte, edlere Pferde genauer zu betrachten. Sie gestatten mir also, wenn ich mit der Versicherung über diesen Punkt hinweggehe, meine nächste Anwesenheit in England mehr als Hippologe benutzen zu wollen. Dagegen habe ich mit vielem Interesse das eigentliche Arbeitspferd jenen personificirten Ausdruck der Kraft, die lebende Muskelmaschine betrachtet und bewundert, und, ich sage nicht zu viel, in allen Theilen des Landes wo nur irgend gute Landwirthschaft betrieben vorgefunden.

Man denke sich ein Pferd von 5 Fuß 6 Zoll hoch mit geschlossenen Kumpfe, von der Länge unseres Mittelschlages, aber mit 3 Fuß breiter Brust und Nachhand, kleinem Kopf, kurzen breiten mit vielen Muskeln versehenen Beinen und verhältnißmäßig leichtem Hufe, und man wird sich noch lange keinen genügenden Begriff eines englischen Arbeitspferdes machen können. Denn meine Feder wenigstens ist nicht im Stande, dies so zweckmäßig gebaute Thier zu beschreiben, wie ich dieselben an verschiedenen Orten Englands verbreitet gesehen habe.

Ich habe als ehemaliger Garde du Corps mit manchen, großen, starken und guten Pferde zu thun gehabt, nie habe ich jedoch solche Gestalten geahndet, und nicht würde ich aus der ganzen Leib-Compagnie oder aus der Garde-Artillerie-Brigade vier Pferde zusammenstellen können, wie man sie in England zu Duzenden auf allen Straßen antrifft.

Wie bei uns in Deutschland so auch dort werden Pferde, also auch diese starken Arbeitsmaschinen nicht von jedem Landwirth, sondern nur von denen aufgezogen und gezüchtet, die gerade besondere Lust und Drängen danach verspüren, denn wie hier so auch jenseits des Kanals ist Pferdezücht nicht immer mit den besten Erfolgen und mit großen Resultaten als Geld bringendes Unternehmen betrieben.

Wer in England irgend ein Geschäft also auch Landwirthschaft betreibt, der ist von vorne herein beflissen etwas außerordentliches zu erziehen und begnügt sich nicht mit der Erreichung von etwas gewöhnlichem, alltäglichem. Da aber in der Landwirthschaft, und namentlich in der Viehzucht so viele Zweige auf einmal zum Betriebe geöffnet sind, so nimmt sich jeder nur

vornehmlich eine ihm am meisten zusagende Race heraus, welche zu einem möglichst vollkommenen Resultat zu bringen, oft die ganze Lebensdauer eines Menschen erfordert.

So züchtet der eine vorzugsweise Racepferde, der zweite starke große und schwere Brauer- und Acker-Pferde, während der dritte eine Berühmtheit in der Zucht besonders brauchbarer Ponys erlangt hat. Dies Detailliren und Theilen der landwirthschaftlichen Betriebsarten scheint mir die Ursach der großen Vervollkommnung des englischen Viehes zu sein; da bei uns zu Lande durch die allzu große Vielseitigkeit die Kräfte zersplittert, die Aufmerksamkeit getheilt und abgelenkt und zuletzt bei der Mannigfaltigkeit des Begonnenen, in der einzelnen Branche selten etwas besonderes Hervorstehendes erzielt wird.

Am auffallendsten stellt sich die Vervollkommnung der einzelnen Züchtungen bei dem Rindvieh Englands heraus. Die Rindviehzucht Englands ist von vorne herein in zwei wesentlich verschiedene Haupttheile zu zerlegen, nemlich in die Züchtung auf Milchergiebigkeit und in die Production der Fleischmassen, Mastviehzucht.

Was die Milchvieherzeugung anbelangt, so ist dieselbe auf einige besondere Örtlichkeiten, und daher einschlagende Viehragen Aldwueg, Herfords u. beschränkt, und werden ganze Generationen hindurch dauernde Versuche, in Bezug der Züchtung, Kreuzung und Fütterung an vielen Orten dieserhalb angestellt, wo denn jede Race, wenn irgendwo mit derselben ganz besonders gute Resultate erzielt sind, sofort bedeutend im Preise steigt, und worüber wie bei uns in Deutschland großer Lärm geschlagen wird.

Interessanter und dem Deutschen mehr als etwas Ungewöhnliches in die Augen fallend, ist der Anblick eines gut gemästeten Stückes englischen Mastviehes, namentlich von der Kurzhorn-Race. Da bei der Züchtung des Mastviehes starke Fleischproduction, dünne Knochen und leichte Mastfähigkeit die Hauptzwecke sind, so haben sich in England die Viehzüchter schon seit vielen Jahren damit beschäftigt, eine constante Viehrace herzustellen, welche diese oben bezeichneten Eigenschaften, in möglichst hohen Grade besitz. Durch das so fort gesetzte Verfolgen eines Zieles sind die englischen Viehzüchter zu jener ziemlich constanten Race der Shorthorns gelangt, welche einen Fuß höher, als unsere besseren deutschen Viehforten, ganz kurze feine Beine, ganz leichten Kopf, kurze Hörner, feinen Hals mit einem außerordentlich breiten lang herunterhängenden Rix-

penkaffen verbinden. Dies so von feinen Knochen gebildete Rippengewölbe bietet eine ungewöhnlich große Fläche zum Tragen des darauf wachsenden Fleisches dar, und ist dies mit einer dünnen rötlich weißen Haut von außen umhüllt.

Ein zur Mastung bestimmtes Shorthorn wird nun von Jugend auf zu seiner Bestimmung erzogen, da aber die spätere Bestimmung Fleisch mit Fettproduction ist, so besteht das Futter eines solchen Thieres in möglichst massenhaften nicht schweren Ingredienzien.

Das Shorthorn-Kalb bleibt, so lange als die Mutter es irgend ertragen kann, bei der Milch, und wird bei möglichst starken nahrhaften Weidegang von den ersten Monaten an schon in einen so wohl genährten Zustand gesetzt, und nun, indem man es stets auf die bestbestandenen Graskoppeln sich selbst, und seinem eignen Ermessen überläßt, so viel ihm beliebt fressen läßt, so erzogen, daß dasselbe bei dieser ewig gleichmäßigen Haltung schon im 3ten Jahre über 1000 A. schwer, reif für die Schlachtkant erscheint. Hierdurch ist aber auch zugleich erklärlich, wie theuer ein so erzogenes Stück dem Züchter geworden, und wie erbärmlich ein von uns Deutschen zehn Jahr lang abgetriebener Dohle, der dann lebensmüde 3 Monat lang mit Branntweinschlempe extränkt wird, dem Engländer im Vergleich zu dem zarten schön durchwachsenen Fleische eines Shorthorn-Thieres erscheinen muß.

Deßhalb werden die aus Holstein und Deutschland jetzt so vielfach nach England verladene Mastochsen auch nur in den Fabrikgegenden oder auf den Schiffswerften zur sofortigen Consumtion oder zum Pökelfleisch verwertbet; wogegen es wohl selten vorkommen wird, ein nach unserer Fütterungsweise producirtes Stück Rindfleisch auf der Tafel ein Lords paradiren zu sehen.

Bei diesem so eben erwähnten Punkte erlaube ich mir als Deutscher und namentlich als norddeutscher Landwirth darauf aufmerksam zu machen, wie uns hoffentlich hierdurch ein neuer guter Absatz unserer Producte erwachsen wird. Denn nicht leicht wird der Engländer mit uns in der Wohlfeilheit der Production dieses Mastviehes geringerer Qualität concurriren können; da nun aber in England überhaupt sehr viel Fleisch, selbst auch diese schlechtere Sorte verzehrt wird, so ist zum großen Arger aller englischen Landwirthe in allen Hafenstädten namentlich seit der Freigebung der Einfuhr außerordentlich viel Nachfrage und Handel nach deutschem Fettvieh entstanden.

Auch führen die Holländer, Meßlenburger und Holsteiner seit dieser Zeit große Massen von Butter und Käse nach England ein; und droht so dem englischen Landwirthe von dieser Seite ein gefährlicher Stoß in seinem Betriebe.

Welchen großen Werth man übrigens in England auf diese Zucht des guten Mastviehes und namentlich der Shorthorns legt, geht beispielsweise daraus hervor, daß über die besseren, namentlich über die Vollblutstämme der verschiedenen Ragen besondere gedruckte Register und Pedigrées, wie bei den Vollblutpferden geführt werden, und hier wie dort Produce-Wetten (natürlich nach Gewicht u. berechnet) zu Stande kommen, auch Kälber (selbst noch im Mutterleibe) mit 100 Pf. bezahlt werden.

Nunmehr zur Schaafzucht Englands übergehend, bemerke ich im Voraus, wie auch hier Fleischproduction die Hauptsache, der Wollertrag dagegen nur als angenehme Zugabe zu dem sehr wohl schmeckenden mutton (Hammelfleisch) betrachtet wird.

Je nach der Drtlichkeit ob Höhenboden oder Niederung zeigen sich die sehr verschiedenen Arten der englischen Schaafheerden, theils als große hochbeinige Leicesters, south downs, theils als kleine Höhenrager, kurz und langwollige mit schwarzen Beinen und Gesichtern wie die Chevist und schottische Black-faced sheep.

Letztere beiden Ragen haben unendlich viel Ähnlichkeit mit unseren Haidschnucken, sind auch ebenso menschenscheu und wild und tragen acht Zoll lange Wolle, welche jedoch etwas weicher und zarter als unsrer Haidschnucken ist, übrigens bleiben dieselben wie bei uns, Jahr aus Jahr ein unter freiem Himmel, und werden nur kurze Zeit ehe sie zum Verkaufe gestellt werden, etwas besser gepflegt und genährt. Bei dem üppigen Wuchse des feinen englischen Grases befinden sich jedoch auch diese wilden Bevölkerungen der englischen Berge wie ihre Nachbarn in den Thälern in einem stets sehr wohlgefügerten Zustande und ist der Begriff einer englischen Hammel-Keule ziemlich dem einer deutschen Kalbskeule gleich.

Der Wollertrag ist hierbei auch nicht unbeträchtlich indem die englischen Schaafe zweimal jährlich geschoren und die Wolle dann verhältnißmäßig, bei bedeutendem Gewicht, wie unsere Mittel-Wolle bezahlt werden.

Was nun die Schweinezucht Englands anbelangt, so ist auch in diesem Zweige der Landwirthschaft, der Fleiß und die rationelle Züchtung der Briten in hohem Grade bemerkbar.

Es giebt eine große und eine kleine Sorte.

Die große ähnlich unserer gewöhnlichen Landrace zeichnet sich durch einen außerordentlichen großen Rumpf mit ganz kleinem Kopfe und bedeutender Mastfähigkeit aus, auch soll hier wiederum mehr Fleisch als Speckproduction erzielt werden, wogegen zweitens die kleinere Art das sogenannte chinesische Schwein, wegen der dicken Speckseiten großen Ruf hat. Diese kleinen Thierchen, mit ganz kurzen Füßen, bis auf die Erde herunterhängenden Bauche und ganz kleinem Kopfe, sind außerdem wohlfeil zu ernähren, da sie sich als eigentliche Hausthiere frei auf den Höfen herumtreiben, und sich so auf den Düngerstätten ihre Nahrung suchen, und ihnen eine wirkliche Fütterung nur selten zu Theil wird, sie trotz dem aber sich stets in einem kugelrunden und gemästeten Zustande erhalten.

Das Federvieh Englands ist der Vervollkommnung der übrigen Viehzucht angemessen und es existiren dort eben so viel verschiedene Arten als bei uns, von der denkbar kleinsten Sorte bis zu den größten Dimensionen hinauf, namentlich sind mir Hühner von der Größe unserer Puter zu Gesichte gekommen.

Gänse erinnere ich mich nicht irgendwo gesehen zu haben, jedenfalls ist diese Zucht sehr wenig ausgebreitet.

Hiermit meine Herren erlauben Sie mir das über Viehzucht Bemerkte zu beschließen und noch Einiges über die Einrichtung der Gehöfte und der Düngung der englischen Agriculturisten vorzutragen.

Das Wirtschaftsgehöfte eines Farmers ist in der Regel durch lange schmale Gebäude oder durch Mauern in mehrere kleine Abtheilungen je nach den Viehsorten getheilt.

Pferde und Schweineställe sind so wie die unrigen eingerichtet, nur mit dem Unterschiede, daß auf Trockenheit, Reinlichkeit und guten Luftzug durch Zugklappen und Schornsteine großes Gewicht gelegt wird. Eigentliche Rindvieh und Schafställe fehlen dagegen gänzlich, indem das Vieh das ganze Jahr hindurch auf den Koppeln weidet, auch dort sein Turnipsfutter verzehrt, und nur bei ganz besonders ungünstiger Witterung im Winter, z. B. bei starken Schneegestöber ausnahmsweise, in die nur von oben bedeckten Schuppen, welche den Düngerhof umgeben, getrieben wird. Alle Ackergeräthe, Wagen, &c. werden in bedeckten Räumen aufbewahrt, und befindet sich meistens in der Mitte des ganzen Gehöftes ein kleiner Dampfkessel zum Dämpfen der Futtergewächse, welcher oft auch zugleich die Dreschmaschine in Bewegung setzt.

Unter dem ganzen Gehöfte, durch alle Stallräume und Düngerstätten hindurch gehen gemauerte Kanäle zur Aufnahme der flüssigen Düngstoffe, welche außerhalb der Baulichkeiten in ein größeres Reservoir münden, worin die Jauche durch Zufüge von anderen chemischen Düngerarten auch Beimischung von Wasser, ehe sie auf den Acker gebracht, bearbeitet wird.

Durch den Umstand, daß der Engländer im Vergleich zur Größe des Viehstandes einen so kleinen Theil seiner Ländereien unter dem Pflug hält, und durch die so lange Jahre hindurch geführte Weidenutzung des Bodens, mithin der steten Düngung, ist erklärlich weshalb der Brite weniger Werth auf den Strohdünger legt, als dies bei uns deutschen Wirthen der Fall ist. Denn da der Boden bei der langen Ruhe und dem üppigen Graswuchs in voller Kraft bleibt, so ist demselben der directe Weg, nemlich, Kalk, Gyps und Guanodünger zur Lösung der Säure und zur Weckung der Productions-Kraft nöthiger als der indirekte durch Aufbringung von Stroh- und sonstigem Stallmist. Die oben erwähnten chemischen Düngungsmaterialien, sind außerdem überall wegen der erleichterten Communicationsmittel wohlfeil zu haben, sie lassen sich ohne viele Mühe leichter dem Boden mittheilen, und wirken schneller als der Strohmist, daher letzterer von vielen Engländern, mehr als eine zufällige Zugabe, denn als *conditio sine qua non* betrachtet und vom Hofe weg nach dem Acker geschafft zu werden scheint.

Dieser, so wie der Umstand, daß so wenig von dem Viehstande sich auf dem Gehöfte befindet, verursacht denn auch, daß das Stroh in England verhältnißmäßig nicht theuer, und die meisten Landwirthe große Vorräthe davon aufgespeichert haben, obgleich so viel wie nur irgend nöthig den Thieren vorgestreut und vorge schnitten wird.

Auf die richtige Behandlung der Jauchdüngung wird dagegen viel Werth in England gelegt, da sich dieselbe namentlich für Grasländereien eignet; und sind neuerdings Actiengesellschaften zusammengetreten, welche die flüssigen Abgänge aus den großen Städten, ja selbst aus ganz London aufzusammeln, und den naheliegenden Ländereien nutzbar zuzuführen beabsichtigen.

Da in Gr. Britannien alles was wirklich Nutzen bringt, von der ganzen Nation beschützt, da Jedermann daran wirklich lebhaften Antheil nimmt, selbst wenn auch die Lebensrichtungen ganz verschieden sein sollten, so war es für mich von hohem Interesse der durch die Königliche Landwirthschaftliche Gesell-

schaft von England alljährlich abgehaltenen Versammlung beizuwohnen.

Diese vom Staate geschützte und namhaft ausgerüstete Gesellschaft hält eine in den Grafschaften jährlich wechselnde große Thierschau und Ausstellung von Ackerinstrumenten mit Prämienvertheilung und Verloosungen verbunden ab, und erfreuet sich im ganzen Lande eines großen Rufes, wegen des von ihr schon gestifteten vielen Nutzens, so daß aus ganz Gr. Britannien, ja selbst aus ganz Europa sich Landwirthe zu diesen Versammlungen einfinden.

Diese von der Royal Agricultural Society of England im Jahre 1846 abgehaltenen Versammlung fand zu Newcastle ou Tyue statt und dauerte vier Tage vom 14. bis 17. Juli.

Am ersten dieser vier Tage wurden die ausgestellten Pflüge, Eggen, Walzen, Drillmaschinen, Schneide- und Dampfmaschinen u. u. praktisch und comparativ geprüft, so wie auch das ausgestellte Vieh der richterlichen Commission vorgezeigt wurde.

Am zweiten und dritten Tage waren sämtliche Instrumente wohl über tausend Nummern, und die ganze Masse des producirten Viehes, als

190	Stück	Rindvieh,
50	=	Pferde,
250	=	Schaafe und über
100	=	Schweine

dem Publicum zur Besichtigung dargeboten.

Des Nachmittags wurden Vorträge über Landwirthschaft und Chemie u. abgehalten, wobei freie Discussionen und freie aus dem Stegreife gehaltene Reden, die so berühmte Beredsamkeit der Engländer bestätigten; am letzten Tage den 17. Juli fand eine große Auction von Vieh und Ackergeräthschaften aus den zur Schau gestellten Exemplaren statt.

Wenn ich mir nun über Einiges aus der großen Masse der dem erstaunten Auge hier vorggeführten Gegenstände ein Urtheil erlauben darf, so muß ich vor Allem anführen, wie in Bezug auf die Instrumente und Maschinen, der größte Theil aus Eisen gefertigt, und nur immer möglich alles Holz vermieden war.

Einzelne Maschinen, namentlich Sä- und Drillmaschinen schienen mir sehr complicirt, und gehört zu deren Anwendung auf dem Lande die Gewohnheit und Fertigkeit der englischen Nation, um mit solchen Instrumenten arbeiten zu können.

Da gerade jetzt in England ein großer Streit angeregt worden, wie und nach welchen Grundsätzen, die früher erwähnten drains anzulegen, so waren hier in Newcastle eine Menge von Modellen und Maschinen zur Anfertigung solcher Wasserröhren vorhanden, indem man es vortheilhafter hält, dieselben nicht mehr aus rohen Steinen, sondern aus eigends dazu geformten und gebrannten Thonröhren (drain pipes) anzulegen, welche je nach der abzuführenden Wassermasse von größerem oder kleinerem Durchmesser sind.

Die sich hierauf beziehenden zahlreichen Maschinen waren größtentheils mit vielem Verstande und anscheinend wenig kostbar angelegt; so daß zwei Mann in einer Stunde über 1000 Fuß solcher Röhren formen können, auch wurde eine drei Stunden lange Discussion über diesen Gegenstand am 15. Abends geführt, welche von sämtlichen Zuhörern mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgt wurden. Hierbei kann ich nicht unterlassen zu erwähnen, wie die von unserem deutschen Landsmann Professor Liebig aufgestellte Agricultur-Chemie in England überall gekannt und durch den zu Durham residirenden großen Chemiker Professor Johnston übersetzt, in fast jeder Farm anzutreffen ist, und die zu Newcastle hierüber gehaltenen Vorträge, mit stürmischen Beifall aufgenommen, und der Nutzen dieser Schrift allgemein gerühmt wurde, es also für mich Deutschen ein demüthigendes Gefühl war, mir sagen zu müssen, wie so wenige unserer deutschen Landwirthe wohl bis jetzt an Liebig's Chemie gedacht haben.

In Betreff der Thierschau scheinen mir die Pferde am schlechtesten vertreten, indem wenig edlere Blutpferde und fast nur der Arbeitspferdeschlag dort war.

Alle übrigen Viehsorten jedoch waren in so außerordentlichen Exemplaren, und so massenhaft repräsentirt, daß es mir schwer fallen würde hiervon eine Beschreibung zu geben.

Die von der Commission ausgesetzten Prämien erreichten bei der Prämiiung der einzelnen Instrumente die Höhe von 25 A. und die Totalsumme von 300 A. Sterl.

Bei den ausgestellten Thieren war die höchste Prämie 50 A. und zwar wurden als Prämien:

für Rindvieh	465	A. St.
= Pferde	140	=
= Schaafe	390	=

für Schweine	80	fl. St.
= Wollproben	30	= "
und außerdem durch den Localverein noch verschiedene Viehsorten . . . . .	65	= "
<hr/>		
also in Summa	1470	fl. St. = 10,290 fl. Preuß. Cour. vertheilt.

Außer diesen baaren Gelbzuschüssen giebt es noch Medaillen und Empfehlungspatente als Prämien, und wurden Alle diese Preisvertheilungen durch öffentliche Vorlesung und durch den Druck zur Aufmunterung des Publikums bekannt gemacht.

Hiermit meine Herren erlaube ich mir, meine Bemerkungen über die Landwirthschaft unserer überseeischen Herren Collegen zu beschließen, und wünsche daß auch bei uns in Deutschland Ackerbau und namentlich die Viehzucht bald eine so hohe Stufe der Vollkommenheit erreichen möge, als es dort der Fall ist, und indem ich hoffe, daß uns dies mit Gottes Hülfe und zur Ehre unserer Nation in möglichst kurzer Zeit gelingen möge, verbleibe ich mit der Versicherung auch fernerhin von meiner Seite hierzu nach Kräften wirken zu wollen etc.

**H. v. d. Rnefebeck** auf Tilsen  
im Monat December 1846.



## Inhalts-Anzeige.

	Seite.
Generalbericht für 1846 . . . . .	3.
General-Versammlung am 18. December 1846 . . . . .	7.
Beilage 1. Auszug aus der Rechnung für das Jahr 1845 . . . . .	9.
= 2. Vereins-Bibliothek. (Fortsetzung.) . . . . .	10.
= 3. Pferderennen am 14. Mai 1847 . . . . .	13.
= 4. Thierschau am 14. Mai 1847 . . . . .	15.
<b>A n h a n g :</b>	
I. Die wüsten Klöster, Burgen und Dörfer der südlichen Utmärk, welche in dem Theile der ehemaligen Wendenhaide, so die Markgrafenhaide benannt worden. Von P. W. Behrends . . . . .	19.
II. Urkundliche Nachricht über die Stiftung der Pfarre zu Hellingen oder Helingen, unweit der Wolfsburg im Kreise Gardelegen. Von P. W. Behrends . . . . .	40.
III. Das Schulenburgische Wappen. Vom Prof. Danneil . . . . .	46.
IV. Bemerkungen eines Utmärkischen Landwirths über Agricultur und Viehzucht der Engländer und Schotten auf einer flüchtigen Reise durch Groß-Britannien. Von v. d. Rnefebeck . . . . .	50.

---

## Bücher-Anzeige.

Es ist erschienen:

Das Geschlecht der von der Schulenburg von J. F. Danneil. Erster Band. Salzweidel, in Commission bei J. D. Schmidt, 47 Bogen und zwei Steindrucktafeln. Ladenpreis 5 fl. Wer sich unmittelbar an den Verfasser wendet, erhält das Exemplar für 4 fl. Der zweite Band erscheint nach Ostern.

*[Faint, illegible handwriting]*

1324.



1324.



13



13

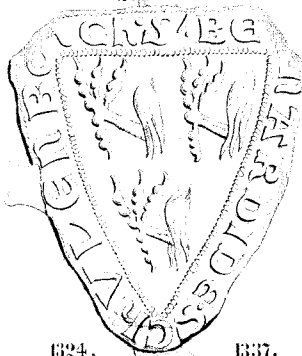
Wappen der von der Schulenburg.

1.



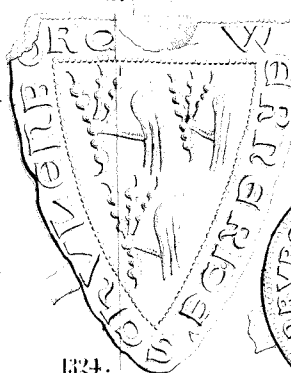
1324. 1337.

2.



1324. 1337.

3.



1324.

4.



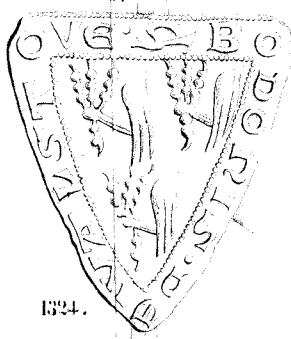
1337.

5.



1337.

6.



1324.

7.



1324.

Wappen der von der Schulenburg.

8.



1491.

9.



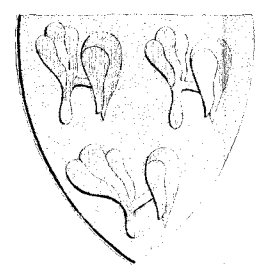
1459.

10.



1529.

11.



um 1360.

12.



1587.